

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 156 (1988)  
**Heft:** 46

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

46/1988 156. Jahr 17. November

**An der Nahtstelle zwischen Kreativität und Besinnung** Zur Hochschul-seelsorge (Studentenseelsorge) an der Universität Freiburg ein Beitrag von Alois Schifferle **681**

**Der gestörte Friede in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche** Ursachen von Konflikten in der Kirche heute werden erörtert und Wege zu ihrer Lösung werden aufgezeigt von Leo Karrer **683**

**50 Jahre katholisches Filmbüro** **690**

**Mission und Entwicklung gehören zusammen** Eine Information von Men Dosch **691**

**Internationale katholische Medienarbeit: OCIC-Direktorium stellt Weichen** Es berichtet Ambros Eichenberger **691**

**Hinweise** **692**

**Amtlicher Teil** **693**

### Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale St. Gallen: Sfondratikelch (von Abt Coelestin I. Sfondrati, 1687 bis 1696 regierend, erworben)



### An der Nahtstelle zwischen Kreativität und Besinnung

Die Gründung einer katholischen Universität Freiburg vor bald 100 Jahren stellte einen neuen Ansatzpunkt in der schweizerischen Kulturpolitik dar. Sie fällt in die katholische Universitätsbewegung des 19. Jahrhunderts und galt als einzigartige Universität der Katholiken unseres Landes. Ursprünglich sollte sie von Haus aus einer möglichst grossen Zahl von katholischen Studierenden eine akademische Bildung und Ausbildung in einem «katholischen Schutzklima» vermitteln. Dies ist jedoch heute nicht mehr möglich und sinnvoll. Das Klima einer Universität trägt allerdings noch in der Gegenwart bei zu neuen Zukunftsentwürfen. Zudem darf sich die Universität, ihren spezifisch christlichen Auftrag ernst nehmend, nicht ängstlich abschliessen gegenüber den Problemen und Fragen unserer Zeit. Es bedarf der Gesprächsbereitschaft – ja, der Aufgeschlossenheit und Bescheidenheit. Fortschritt und neue Erkenntnis sind unabdingbar. Die Universität Freiburg ist tatsächlich hineingestellt in die Spannung von Religion und Wissenschaft, von Wissen und Glaube. Sie bildet einen Freiheitsraum für Forschung und Lehre, ist aber eingebunden in ihr kulturelles Erbe.

Die Wissenschaft bringt das Vielfache des menschlichen Tuns und Denkens in der Welt ans Licht. Im Zeitalter der Spezialisierung besteht jedoch die Gefahr, dass sich die Wissenschaft verselbständigt zulasten des existentiellen Ganzen des menschlichen Daseins. Zum Ganzen aber gehört geradezu auch die religiöse Fragestellung des menschlichen Daseins, des menschlichen Schicksals. Auf diesem Gebiet bestimmt sich die besondere Aufgabe einer katholischen Universität. Religion kann gerade nicht auf Glauben und freie individuelle Entscheidung reduziert und damit privatisiert werden. Historisch und ontologisch ist sie vom menschlichen Wesen untrennbar.

Ein weiteres Indiz unserer Zeit ist positiv gedeutet, dass je mehr der Mensch redlich die Schöpfung zu ergründen sucht, er feststellen muss, dass sie ihm im gleichen Masse auch immer unbekannter geworden ist: Je mehr der Mensch sich selbst zum Schöpfer erhob, er sich in die Gefahr verstrickt, die Schöpfung Gottes teilweise zu zerstören oder gänzlich zu vernichten. Daher ist besonders in der Gegenwart für die Zukunft eine Toleranz erforderlich, die nicht ehrgeizig dem andern abgetrotzt wird, sondern aus Ehrfurcht und Respekt gegenüber unserem Schöpfer sich einsetzt für Friede, gerechtes Tun und sich um die Erhaltung der Schöpfung bemüht.

Die pluralistische Situation der Gegenwart zeigt heute allzudeutlich, dass, wenn die Wissenschaft den einzelnen Forscher noch so sehr in Anspruch nimmt, sie selbst keinen Sinn des Daseins vermittelbar begründet. Oft sind Wissenschaften in ihrem Anspruch und Bemühen, alles zu lösen, eingeschränkt oder geradezu begrenzt. Demgegenüber steht in der Verantwortung einer Universität, ihrer Institutionen und deren Lehrenden, *blei-*

*bende Werte im Wandel der Zeit* zu verantworten. Besonders müssen sie vermittelt werden können, wenn sie in der Trägerschaft der katholischen Kirche eingebunden ist. Allerdings ist zu sehen, dass eine Universität gerade dann, wenn sie nicht Massenuniversität ist und sein will, überall durch die jeweilige Zeit und das kulturelle Erbe mitbestimmt wird. Das Präfix «katholisch», das in Vergangenheit oft Angst und Misstrauen bereitete oder ein Ghettodenken förderte, kann es in der Gegenwart nicht mehr geben. Aufgaben und Chancen einer «katholischen» bzw. «christlichen» Universität zeigen sich im Wandel der Zeit heute darin, dass die neuen Fragen und Forschungsergebnisse der voranschreitenden Zeit sorgfältige Erfassung finden und dass hinsichtlich bleibender Werte tiefer erfasst wird, wie Glaube und Vernunft sich in der einen Wahrheit treffen.

Die katholische Hochschuleseelsorge bietet den Studierenden und allen andern Mitgliedern der Universitätsgemeinschaft die Möglichkeit, an der Hochschule selbst am kirchlichen Leben in verschiedensten Formen teilzunehmen; durch Diskussionen und Vorträge von theologischem oder kulturell-menschlichem Interesse, durch Gottesdienste, durch persönliche Aussprachen und Begegnungen, durch freundschaftliche Kontakte in der Hochschulgemeinde, wie durch Einzelberatung und -begleitung. Sie versteht sich als Teil der Kirche. In besonderer Weise versucht sie in den letzten Jahren *an der Nahtstelle* zwischen Kirche und Welt, zwischen christlichen und säkularen Zukunftsentwürfen ein Gespür zu entwickeln für die Nöte und Zeichen der Zeit, für die Herausforderung des Christseins in einer religiös weitgehend gleichgültigen Gesellschaft. Sie versucht zur religiösen Lebensgestaltung beizutragen, die die einzelne Persönlichkeit formt und das Leben des Einzelnen in die Optik des Gemeinsamen verbindet.

Als Grundwissen nebst aller Wissenschaftlichkeit versucht die Hochschuleseelsorge etwa im theologischen Bereich, im Seelsorge- und Lebensbereich das Wissen einzubringen, dass das Christentum an die Offenbarung Gottes gebunden bleibt. Die Zukunft bedarf – will sie lebensfähig werden – bleibender Werte der verschiedensten Kulturen, Völker und Länder. Hängt nicht doch auch die Zukunft eines Volkes von Persönlichkeiten ab, die an den Universitäten ausgebildet werden? Oder, verweist nicht stets neu die Frage nach der Ethik als Regulativ bei der technischen Anwendung von Forschung auf den Menschen? Der Mensch ist konkret das zusammenfassende Thema aller Wissenschaft und aller Kunst. Der Mensch als Individuum, als Mitmensch, als Geschöpf Gottes ist und bleibt aber auch Thema der Kirche. Alle Wissenschaft vollendet sich als Wissenschaft vom Menschen und für den Menschen. Das gilt in gewisser Weise auch für die Theologie, die gerade so vom Menschen handelt, dass sie ihn überschreitet und von seinem Schöpfer her zu sehen beginnt.

#### **Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung**

Aus dem Gesagten geht hervor, dass eine christliche Universität nicht nur Wissensvermittlung unterhält, sondern besonders auch durch die Mitarbeit der Hochschuleseelsorge zu einer vertieften Persönlichkeitsbildung beiträgt. Dies wird unterstrichen durch die

verschiedensten Beiträge, Zirkel, Vorträge und Begegnungen. In jüngster Vergangenheit trugen Begegnungen unter anderem mit Persönlichkeiten wie mit Kardinal P. E. Arns, Kardinal J. M. Lustiger, Sr. Emmanuel oder mit Theologen wie mit Prof. J. B. Metz zum Austausch bei. Nebst diesen Bemühungen dient die Studentenseelsorge der Universitätsgemeinschaft mit der täglichen Eucharistiefeier, mit Gebets- und Meditationsangeboten. Zudem lädt sie ein zu Reisen und kulturellem Austausch im In- und Ausland.

#### **Leben aus der Mitte**

Heute erleben wir viele Studierende oft kirchlich distanziert und religiös desinteressiert, dann wieder andere in verschiedenen Gruppierungen. Viele suchen nach Halt, Verständnis, Akzeptanz, religiöser Beheimatung. Polarisierende Tendenzen sind oft unausweichlich spürbar. Die Sonderstellung an der Universität Freiburg zeigt sich darin, dass es überdurchschnittlich viele Angebote gibt, vor Ort christliche, ja vertieft religiöse Erfahrungen zu sammeln. Die Wahl der Angebote kann auch zur Qual und Unentschiedenheit führen. Für die Studentenseelsorge stellt sich die Aufgabe, die Frage nach dem Sinn des Lebens so zu stellen, dass auch kirchlich distanzierte Mitmenschen auf den «christlichen Geschmack» kommen und von unserem Angebot: «Leben aus der Mitte» Gebrauch machen.

#### **Die Universität Freiburg**

Die Universität Freiburg ist eine staatliche Universität; sie gilt aber, schon von ihrer Geschichte her, zugleich als «katholische Universität». Dieser katholische Charakter kommt zum Ausdruck im Vertrag zwischen den Schweizer Bischöfen und dem Staatsrat des Kantons Freiburg vom 2. September 1949. Darin verpflichteten sich die Bischöfe, ihr Möglichstes zu tun, jährlich durch Kirchenkollekten oder notfalls noch durch andere Sammlungen mindestens 400 000 bis 500 000 Franken aufzubringen, solange Freiburg den Charakter einer katholischen Universität beibehält; ob sie diesen Charakter aufweist, «entscheidet ausschliesslich und endgültig der schweizerische Episkopat». Der Staatsrat des Kantons Freiburg verpflichtete sich seinerseits, ein Konsultativorgan – den Hochschulrat – zu bilden, in dem die interessierten Kreise des Schweizer Katholizismus vertreten sind und der nicht nur über den jährlichen Beitrag verfügt, sondern in allen wichtigen Angelegenheiten der Universität von den Behörden des Staates wie der Universität anzuhören ist. Die Universität Freiburg ist die einzige Universität in der Schweiz mit einer römisch-katholischen Theologischen Fakultät. Ursprünglich ganz dem Dominikanerorden anvertraut, wurde für sie im Gefolge von Auseinandersetzungen auch um Zuständigkeiten im sogenannten «Fall Pfürtner» ein Abkommen zwischen dem Dominikanerorden, der Schweizer Bischofskonferenz und dem Staat Freiburg ausgehandelt und am 8. Juli 1985 unterzeichnet. *Rolf Weibel*

#### **Vermittlung von Lernhilfen als Lebenshilfen**

Die Hochschuleseelsorge versucht Lernhilfen zu geben, wie die Menschen heute zum Glauben geführt, am Glauben erhalten oder ihn neu entdecken können. Bleibendes Symbol hierbei ist das Kreuz Christi. In einer säkularisierten Zeit auf dieses Kreuz Christi setzen bedeutet, sich von diesem Kreuz in die eigene Mitte führen zu lassen, sich von ihm und an ihm auf die eigenen Fragen, auf die tragenden Wurzeln besinnen.

So hilft die Hochschuleseelsorge in einem ersten Schritt bei der Wahrnehmung von Grundfragen, von Grundsehnsüchten, Träumen, Nöten und Ängsten. Vielfach ist

dabei dieser Grund erst wieder freizulegen, das heisst, es muss Hilfestellung dabei gegeben werden, dass das eigene Fragen und Sehnen erst wieder zugelassen wird, weil es allzu oft durch «übermächtige» Antworten und Formeln zugeschüttet wurde und wird. Diese «Freilegungsarbeit» ist vornehmlich in Begleitungsangeboten zu leisten. Es gilt dabei aufzuzeigen, wie sich das Glaubenswissen immer auch als ein Lebenswissen erweist, als ein Wissen, das den Menschen in seinen individuellen und sozialen Bedürfnissen ernst nimmt und herausfordert. Durch verschiedene breit gefächerte Angebote versucht die Hochschuleseelsorge auch Menschen abzuholen, die nicht primär und ausdrücklich religiöse Antworten auf ihre Fragen suchen. Dabei will sie die Chance ergreifen, aufzuzeigen, wie jede Vermittlung von Techniken und Fertigkeiten eingebunden bleibt in eine Bildung ganz persönlicher Fähigkeiten und Haltungen wie Echtheit und Wahrhaftigkeit, Offenheit und Einfühlungsvermögen und nicht zuletzt Güte.

Die Hochschuleseelsorge versucht einmal mehr *Wahrnehmungshilfe* zu sein, um im zweiten Schritt *Lernhilfe* anzubieten, sich mit den unterschiedlichsten Antworten auf die Grundfragen menschlichen Lebens auseinanderzusetzen. Dabei verlangt der Wertpluralismus unserer Zeit, in dem alles gleichgültig erscheint, nicht nur eine Entscheidungs- und Orientierungshilfe durch die Hochschuleseelsorge, sondern es ist vor allem auch die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung aufzuweisen. Es fehlt nämlich heute offensichtlich nicht an Entwürfen sinnvollen Lebens, sondern eher an der Motivationskraft, danach auch dialogfähig zu leben und zu handeln.

Im Blick auf das Kreuz ist das christliche Wissen um ein gelingendes Leben so zu erschliessen, dass deutlich wird, dass Leben nie wirklich menschlich ist, wenn dabei alles, was ankratz, was Leiden und Angst macht, ausgeklammert bleibt. Zudem versucht die Hochschuleseelsorge in einem dritten Schritt *Werthaltungen aufzuzeigen*, aus dem christlichen Glauben die Menschen in ihren heutigen Lebenssituationen, in ihren Fragen, Hoffnungen, Ängsten und Leiden anzunehmen und ernstzunehmen, sie aber auch in ihrem Können herauszufordern.

Alles Bemühen, alles Tun im Bereich der Hochschuleseelsorge zielt hin auf den Menschen. Der zeitgenössische Mensch greift aber, solange er nach Geborgenheit im weltlichen Sein greift, ins Leere. Die Leere des «horror vacui» findet ihren ergreifenden Ausdruck in der modernen atheistischen Philosophie und Dichtung. Nach den Überlegungen Immanuel Kants geht es für den Menschen letztlich darum, was er wissen

kann, was er tun soll und was er hoffen darf. Das heisst konkret: dem zeitgenössischen Menschen den Sinn des menschlichen Lebens neu im Blick auf die Schöpfung Gottes erschliessen helfen. Ideal und Realität dürfen dabei nicht aus dem Auge verloren wer-

den. Der Mensch muss bei seinem Bemühen um Sinngabe seine Existenz eingebettet sehen in die Vorstellung vom Universum als Auftrag und Geschenk Gottes.

Alois Schifferle

## Pastoral

### Der gestörte Friede in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche

Das Jahr 1988 ist noch nicht zu Ende. Dennoch wird man sagen müssen, dass dieses Jahr für die Katholische Kirche Schweiz ein konfliktbeladenes Jahr geworden ist. Zwar ist eine solche Aussage nicht schwarzmalereihaft zu verallgemeinern, denn leicht könnte man übersehen, dass auch zusehender Aufbrüche ihre Zukunft suchen. Überdies könnte auch leicht übersehen werden, welche Freiräume – im Vergleich zu anderen Ländern – *noch* vorhanden sind, auch wenn diese kirchlichen Freiräume von Bistum zu Bistum recht unterschiedlich geschützt bzw. gefährdet sind.

#### I. Skizzierung des Anliegens

Das Bild ist widersprüchlich, wenn die Worte Frieden und Konflikt bzw. Krise in der Kirche fallen. Vom Evangelium zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zur Liebe aufgerufen, am Ende einer jeden Eucharistiefeier immer wieder mit dem Segensgruss «Gehet hin in Frieden» verabschiedet, sehen sich die Christen mit der kritischen Behauptung konfrontiert, dass nach soziologischen Umfragen Christen angeblich kriegsbereiter sind als Nicht-Christen und dass dogmatische sowie traditions- und autoritätshörige Christen militanter sowie gewaltbereiter sind als dogmatisch weniger gebundene, zum Beispiel bei der Frage der Todesstrafe.<sup>2</sup> Auch wenn man diesen Einschätzungen gegenüber durchaus kritisch bleiben muss, so ist zu fragen, ob dieses behauptete Verhalten der Christen in gesellschaftlichen Problemfeldern nicht doch ein Licht auf ihr Verhalten untereinander bzw. zueinander und damit auf die Konfliktverhältnisse in der Kirche wirft.

In den folgenden Überlegungen geht es um *innerkirchliche* Konflikte, nicht primär um Auseinandersetzungen der Kirche mit gesellschaftlichen Problemen oder Gruppierungen, sosehr diese natürlich Spann-

Aber die Absplittierung von Lefebvre («Kirchenspaltung») ist nun einmal dafür ein zu grosses Wort) und vor allem auch die Vorgänge um die Bischofsernenennung von Chur haben alle zutiefst betroffen gemacht, denen Kirche irgendwie am Herzen oder auf dem Magen liegt.

Beide Geschehnisse sind in der Tat nicht nur als punktuelle Ereignisse einzuschätzen; vielmehr sind sie Symptome für umfassendere Prozesse und Umbrüche, die auf manche wie Abbrüche und Zusammenbrüche wirken, auf andere wieder wie notwendige Durchbrüche und Aufbrüche.

Im folgenden geht es darum, *einige* Konfliktursachen der gegenwärtigen Stunde in der Kirche knapp zu benennen. Solche Versuche können helfen, Konfliktsituationen durchschaubarer zu machen und zu entkrampfen. Zudem verhindern sie Feindbilder und die intolerante Schuldzuweisung.<sup>1</sup>

gen und Konflikte mitverursachen. In unserem Zusammenhang geht es um Fragen in Richtung einer innerkirchlichen Konfliktforschung und Friedensarbeit: Wie kommt es zu Konflikten in der Kirche und wie gehen wir damit um? Es handelt sich dabei um die Innenzuschreibung und nicht um die Aussenzuschreibung von Krisenursachen.

Konflikt bedeutet von der lateinischen Wurzel des Wortes her vorerst einmal «Zusammenstoss». Diese Konflikte zwischen Interessen und Pflichten, zwischen Bedürfnissen und Geboten usw. haben etwas Dramatisches an sich. Das macht sie auch so

<sup>1</sup> Einige der folgenden Überlegungen werden differenzierter dargestellt im Buch des Verfassers, das Februar/März 1989 beim Kösel-Verlag (München) unter dem Titel: «Aufbruch der Christen. Das Ende der klerikalen Kirche» erscheinen wird. Dabei geht es im wesentlichen um die Frage nach dem Laien als Frage nach der Kirche.

<sup>2</sup> H.R. Schlette, Religionen, Religionswissenschaft und Friedensforschung (I), in: Orientierung 25 (1971) 178 f.; vgl. auch R. Friedli, Frieden wagen, Ökumenische Beihefte, 14 (Fribourg 1981) 173–186.

mühsam und verführt vorerst verständlicherweise zur Flucht vor ihnen.<sup>3</sup> Auch für die Konfliktproblematik in der Kirche ist davon auszugehen, dass Konflikte bzw. Krisen Strukturmerkmale zwischenmenschlicher Beziehungen (wie auch in der Freundschaft, in der Ehe, in den Partnerschaften usw.), aber auch im Verhältnis zwischen Gruppen sind (ganz gleich, worauf die Konflikte in den einzelnen psychologischen Schulen oder Richtungen zurückgeführt werden mögen).

Konkret interessiert, ob es innerkirchlich struktur- oder sozialisationsbedingte Verhaltensweisen gibt, die Konflikte auslö-

## II. Konfliktfelder und Krisenursachen in der Kirche

### 1. Verlust der im Block-Katholizismus vorhandenen «Aussenleitung» von internen Konflikten (Feindbild-Mechanismen)

Ein wichtiger Faktor, der meinen lässt, dass es früher scheinbar so viel friedlicher gewesen wäre, liegt im Wandel des geschlossenen Kirchenbildes und des defensiven Block-Katholizismus zu einem offenen, mit anderen gesellschaftlichen Gruppen im Austausch und Verbund befindlichen System. Aufgrund der Selbstbehauptung der Kirche gegenüber den gesellschaftlichen Kräften und dem liberalen Staat im letzten Jahrhundert entwickelte sich der Block- oder Reduit-Katholizismus als Sondergesellschaft (Vereine, Parteien, Verbände) in engster Anlehnung an die hierarchische Kirche, um die kirchlich gestellten Ziele gesellschaftlich zur Geltung zu bringen und um aus der Minderheitenposition herauszukommen.<sup>4</sup> Der Katholizismus (Laien!) wurde zum Verteidigungs-Schild für die Kirche gegenüber der feindlichen Umwelt. Die Strategie war bekanntlich nicht ohne Wirkung; allerdings um den Preis, dass man sich auf sich selbst zurückzog und nach aussen eine innere Geschlossenheit an den Tag legte. Dass interne Konflikte und Streitereien solche Geschlossenheit kompromittiert hätten, ist historisch zwar verständlich (vgl. die Kirche in den real-sozialistischen Ländern heute), in den Auswirkungen und Konsequenzen aber nicht unbedenklich.

Die Verunsicherung der aus der Defensivseite sich behauptenden Gruppe strebt nicht nur klare Verhältnisse nach innen und Konsolidierung im Innern an, sondern lebt auch von der Leistung der «Feindbilder», der Abwehr und der Selbstunterscheidung (Identitäts-Sicherung). Damit einher geht die Tendenz der Selbstabgrenzung von anderen (von den Protestanten, von den Gegnern und Feinden), auf die aggressive Kräf-

sen oder den Umgang mit ihnen erschweren oder gar verunmöglichen. Zudem interessiert uns für das «mündige» Verhalten all jener Frauen und Männer, die Kirche bilden und gestalten, ob Massnahmen und Wege ausgekundschaftet werden können, die Konflikte auch in der Kirche – wenigstens ansatzweise – zu produktiven Elementen der Kommunikation und der Problembewältigung werden lassen.

Methodisch müssen wir dabei notgedrungen exemplarisch vorgehen in der Hoffnung, dass an einzelnen Punkten das ganze Anliegen verständlich gemacht werden kann.

te und hintangehaltene und nicht zugelassene Spannungen abreagiert werden.

Wenn nun eine solche disziplinierende Geschlossenheit des Blocks (Reduit) oder der Druck zur Selbstbehauptung nachlassen und schwinden, dann spielt der Konflikt-Mechanismus von ehemals nicht mehr, als man noch viele Konflikte nach «aussen» ableiten und umkanalisieren konnte. Dann kann geschehen, dass man die gewandelten Realitäten nicht zur Kenntnis nimmt und einen Popanz aufbaut, der historisch schon überholt ist, an dem man aber immer noch seine Wut und seine Minderwertigkeitsgefühle abreagiert («Katholikenfresser», «Protestantenfresser»).

Auf die Dauer ist indes die andere Entwicklung doch bestimmender, wenn die Kirche gesellschaftlich ihren Platz gefunden hat: die Konfliktfelder und -faktoren verlagern sich in die Kirche selber und die hintangehaltenen Konflikte brechen erst recht ungestüm aus. Aber darauf sind die Betroffenen alles andere als gefasst und vorbereitet. Deshalb treten sich nun die früher geschlossenen Formationen in sich selber als Widersacher und im Idealfall als Konfliktpartner gegenüber, wobei das Spiel der Unduldsamkeit, des Dominanzstrebens, des Einsatzes von Machtmitteln, Feindbildern und Vorurteilen sich in die Kirche verlagert hat (zum Beispiel zwischen Progressiven und Traditionalisten, Amtsträgern und Laien, Frauen und Männern, Flügelkämpfe aufgrund unterschiedlicher Kirchenbilder usw.). Die Suche nach einer gemeinsamen Grundlage und nach Brückenbauern zwischen den verschiedenen Meinungslagern wird als besonders dringlich empfunden, oder es wächst die Sehnsucht nach einem einenden starken Pol.

Zusammenfassend: Nachdem im geschlossenen, an den Klerus eng gebundenen Katholizismus die eigenen Konflikte auf die

wirklichen und vermeintlichen Bedrohungen von aussen geleitet und damit von innen nach aussen abgeleitet werden konnten, sind diese nun intern zur bedrohlichen Wirklichkeit geworden. Mit anderen Worten, der Sündenbock-Mechanismus hat sich massiv in die Kirche verlagert; und es zeigt sich in Konfliktsituationen die Unbeholfenheit im Umgang mit sich selber.

### 2. Spannung zwischen verschiedenen Kirchen-Bildern in einer strukturell noch vorkonziliaren Kirche

Der Wandel von einem auf das Amt bzw. den Kleriker begrenzten Kirchenbild zum Verständnis von Kirche als Volk Gottes unterwegs durch die Geschichte der Menschheit hat bewusstseinsmässig auch die Rolle der Laien verändert. Letztlich entpuppte sich die Frage nach dem Laien als Frage nach der Kirche selber, nach ihrem Selbstverständnis und nach der theologischen Kirchentheorie. Hintergründig sind natürlich auch viele gesellschaftliche Prozesse mit am Werk, worauf aber hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann (wie zum Beispiel wirtschaftliches und technisch-wissenschaftliches Wachstum, Mobilität, Massen-Medien, Emanzipationsprozesse, Wandel der Wertvorstellungen und Traditionsbrüche, Protest gegen Aufrüstung und Wirtschaftsordnungen, ökologische Bewegung usw.).

Es ist leicht einzusehen, dass mit solchen Bewusstseinsprozessen und Impulsen Wege eröffnet und beschritten worden sind, die nun die Kirche auf längere Sicht herausfordern, auch in institutioneller Hinsicht. Die Kirche kann bewusstseinsmässig nicht mehr als Domäne der Kleriker verstanden werden, mit denen sie in der Vergangenheit praktisch gleichgesetzt worden ist. Das Problem liegt darin, dass diese verschiedenen «traditionellen» und «progressiven» Kirchenbilder in einer nachkonziliaren Kirche nebeneinander oder zum Teil gegeneinander einhergehen (Pluralismus), während die Kirche institutionell in noch vorkonziliaren Strukturen befangen bleibt. Es gibt viele

<sup>3</sup> Im folgenden geht es nicht primär um die innerpsychischen Konflikte, bei denen ein innerer Widerstreit beim einzelnen Menschen zwischen zwei sich gegenseitig ausschliessenden Trieben, Strebungen und Neigungen gegeben ist. Allerdings würden wir der Wirklichkeit nicht gerecht, wenn wir im Zusammenhang mit dem Kommunikationssystem Kirche nicht auch diese Ebene im Auge behalten würden.

<sup>4</sup> U. Altermatt, Abschied vom katholischen Block-Denken, in: *Civitas* 30 (1975) 564 f.; ders., Katholische Subgesellschaft, in: K. Gabriel, F.X. Kaufmann (Hrsg.), *Zur Soziologie des Katholizismus* (Mainz 1980) 145–165.

Anzeichen dafür, dass die vorkonziliare rechtliche Gestalt der Kirche eher wieder verstärkt und betont wird. Das schafft Spannungen und Reibungen in der Kirche, an denen viele Frauen und Männer erheblich leiden.

Es ist offensichtlich, dass das Konzil zum Durchbruch für Prozesse und Umbrüche in der Kirche wurde, die im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte an Deutlichkeit und Schärfe gewonnen haben: Frau in der Kirche, Vielfalt der (neuen) Dienste, Mitsprache und synodale Mitverantwortung, Ökumene und neue Gemeinmodelle, Ernstnehmen der Nöte und Herausforderungen in unserer Welt ...

Im Gefolge des Konzils (1962–1965) und der Synoden der 70er Jahre kann die Kirche nicht mehr zuerst von ihrer Pyramidenstruktur und von den hierarchischen Ämterstufen (Papst, Bischöfe, Priester) her gezeichnet werden, sondern die Gemeinsamkeit aller getauften und gefirmten Christinnen und Christen ist in den Mittelpunkt des Kirchenverständnisses gerückt. Der Dienstcharakter aller kirchlichen Ämter und Ordnungen wird wieder deutlicher betont. Das Wissen um die Bedeutung und praktische Wichtigkeit der Ortskirche (Bistum) und der Kirche am Ort (Pfarrei, Gemeinde) hat sich vertieft im Bewusstsein dafür, dass in jeder Teilkirche qualitativ – das heisst dem Geiste nach und in der Treue zu Jesus Christus – die ganze Kirche gegenwärtig ist. Es wurde auch offenkundig, dass die Kirchen der Reformation mehr Gemeinsames mit uns teilen als Trennendes haben und dass alle Christinnen und Christen über alle Konflikte, Trennungen und Flügelkämpfe hinaus vom Evangelium her aufgerufen sind, ihre Verantwortung für eine menschlichere Welt zu wägen und wahrzunehmen. Die Gewichte haben sich verlagert, manch Liebgewesenes ist fast lautlos verschwunden.

Das innerkirchliche Problem in der nachkonziliaren Phase liegt – wie schon erwähnt – darin, dass wir es bewusstseinsmässig mit unterschiedlichen Kirchenbildern zu tun haben,<sup>5</sup> institutionell indes noch vorkonziliare strukturelle Bedingungen herrschen. Die Institution hinkt hinter den vielfältigen Bewusstseinsprozessen nach. Diese Verständnisswende von der Kirche als monarchisch organisierte Pyramide hin zur Kirche als Volk Gottes führt notwendigerweise zu bemühenden Spannungen, denn wir können ja auch kirchlich nicht einfach «aus unserer Haut schlüpfen». Konfliktherde und Reibungsflächen entstehen nicht nur zwischen den verschiedenen Kirchenbildern (Sichtweisen von Kirche), sondern auch zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen, Lagern, Flügeln und den vorkonziliaren Strukturen.

### 3. «Konflikt» ... mit dem Konflikt (idealisierte Kirchen-Idee)

Ein Grundproblem scheint zudem darin zu liegen, dass wir das Idealbild der Kirche als Versöhnungsgemeinschaft, die für Erlösung, Frieden und für Heil eintritt, als «unverträglich» mit Konflikten empfinden, als inneren Widerspruch, den wir lieber weg-schieben.

Mit Konflikt oder Krise verbindet man gefühlsmässig Verstimmung, Zwietracht, Händel, Hader und «böses Blut», Angst und Bedrückung, Spannung usw. Wie soll man da noch Konflikte zugeben können, wenn man unter den Menschen als brüderliche und schwesterliche Versöhnungsgemeinschaft den Frieden Gottes verkünden soll? Versöhnung und Frieden sind innerlich mit Streit unvereinbar. Ist es da nicht verständlich, dass von einem solch hohen Anspruch oder Idealbild her Konflikte, Allzumenschliches und Streit lieber als mit den «Wesen» der Kirche unvereinbar wenigstens verschämt verheimlicht werden?

Dabei zeigt schon ein kleiner Blick in die Ursprünge und in die Geschichte der Kirche, wie sehr der hohe Anspruch und seine kümmerliche Verwirklichung miteinander einhergingen, dass die Geschichte der Kirche auch eine spannungsreiche und zum Teil widerliche Konfliktgeschichte gewesen ist. Schon in den urchristlichen Gemeinden gab es Krisen und Auseinandersetzungen auf «Leben und Tod», wenn es um Fragen wie Gesetz oder Freiheit, Naherwartung, Taufverständnis, Christusbild, Gottesdienstordnungen und Ämterfragen, Kirche und Staat usw. ging. Paulus kennt keine Idealzustände, sondern Konflikte und Streit auch in wichtigen Fragen.<sup>6</sup>

Zusammenfassend: Konflikte nicht zu lassen, bedeutet auch in der Kirche, die Konflikte eher zu verschärfen. Zudem beraubt man sich dadurch der Voraussetzungen, Konflikte zu klären und eventuell zu beheben.

### 4. Mangel an Konflikt-Regelungen (Schiedsgerichtsbarkeit)

Mit dem eben genannten Phänomen hängt zusammen, dass die Kirche für den Fall des Konfliktes keine institutionelle Vorsorge getroffen hat. Weil Konflikte wegverdrängt worden sind (zum Teil personifiziert auf Häretiker, auf die Frau, auf die böse Welt, auf die Amtskirche, die Traditionalisten, die Progressiven, die Laientheologen/-innen, die Kleriker usw.), bedurfte es keiner Schiedsgerichtsbarkeit. Dieser Mangel erhöht innerkirchlich das Konfliktpotential, weil für den praktischen Fall keine klare Konfliktregelung die Auseinandersetzungen kanalisiert. Welche Chancen hat eine Teilkirche, die sich zum

Beispiel bei Bischofsernennungen übergangen glaubt oder überfahren erlebt?

Es gibt zwar eine Appellationsinstanz, aber das ist in der Regel die übergeordnete «Behörde», an die man Beschwerden richten kann. Dies ist aber keine unabhängige Schiedsstelle. Die Konflikte werden durch solche Mechanismen eher unüberschaubarer und komplizierter, auch anonymer und intrigenanfälliger. Zudem ist die Tendenz gegeben, dass «Opposition» und Kritik an den Strukturen der Kirche allzuleicht personalisiert, also allein auf die Probleme der Kritiker und Kritikerinnen übertragen werden.

Summa summarum: Auch kircheninstitutionell ist ein konfliktuöses Verhältnis zum Konflikt gegeben.

### 5. Mangelnde Dialog-Instrumente in einer zentralistisch verwalteten Kirche

Je statischer die Kirche und Teile in ihr als zentralistisch verwaltet erlebt werden, um so mehr nehmen die Ohnmachtsgefühle der an den Entscheidungen nicht Beteiligten zu, um so stärker müssen solche «trennenden» und klassenbildenden Strukturen zur Distanzierung oder zur Resignation verführen. Beides jedoch weist auf nicht ausgetragene Konflikte hin. Wenn grosse Teile in der Kirche an Prozessen nicht beteiligt sind oder werden können, die vom Anspruch her alle angehen, wenn die Mündigkeit aller Glieder in dynamischen Gemeinden nur «gefordert», aber nicht auch ermöglichte Tugend ist, dann erhöht dies beim wachsenden Problembewusstsein und bei der Zunahme an «kritisch» mitdenkenden Kirchengenossen die Konfliktneigung, aber auch die Konfliktfähigkeit. Dies wird dadurch verstärkt, dass solche Erwartungen zum Teil doch selbstverständliche Praxis und Recht in der Gesellschaft sind wie zum Beispiel Mitsprache, demokratische Abstimmungen über gemeinsam interessierende Fragen, Gleichberechtigung, Schiedsstelle ... Die Strukturen sind in der Kirche leider noch so, dass sie Entscheidungen begünstigen und ermöglichen, ohne dass vorher miteinander gesprochen worden ist. Die Frauen und Männer, die sich in der Kirche engagieren, sind an den Entscheidungspro-

<sup>5</sup> In diesem Sinn ist gegenwärtig oft die Rede von der Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten. Vgl. dazu: K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Herder-Bücherei 446 (Freiburg i. Br. 1972) 38–41.

<sup>6</sup> Vgl. M. Josuttis, Konflikte in der Versöhnungsgemeinschaft Kirche, in: *Diakonia* 8 (1977) 91–100; L. Karrer, «Konflikt» mit dem Konflikt, in: *Diakonia* 14 (1983) 297–303.

zessen nicht beteiligt, rechtlich sind sie über den Status des unmündigen Kindes nicht hinausgewachsen. Ist es da nicht mehr als verständlich, dass man/frau Ersatz sucht für vorenthaltene Dialog-Instrumente: Kirchentag von unten, Frauenkirchentage, Sitzstreiks bei Bischofsweihe, Gemeindefest, Vereinigungen und Zusammenschlüsse, in einigen offenen Bistümern auch Priesterrat und Seelsorgerat. Und in der Schweiz werden zunehmend die staatskirchlichen Institutionen zum Ort, wo sich hintangehaltene innerkirchliche Diskussionen ein Ventil suchen (zum Beispiel bei Priester-mangel, Mitsprache ...).<sup>7</sup>

### 6. Entscheidungsstau in der Kirche

Konflikte sind Zusammenstöße von Interessen, die miteinander nicht zu vereinbaren sind. Dass in einer offener gewordenen Kirche, in der der unvergessliche Papst Johannes XXIII. die «Fenster» geöffnet hat und die nun von den gesellschaftlichen Entwicklungen und Strömungen eingeholt worden ist, unterschiedliche und gegensätzliche Phantasien und Interessen aufeinander treffen, ist geradezu eine unumgängliche Realität. Verschärft wird dies dadurch, dass ein zunehmendes Bewusstsein für *pastoral* und praktisch *notwendige* und *theologisch mögliche* Reformschritte auf eine nicht im gleichen Umfang wachsende Bereitschaft seitens der Entscheidungsträger in der Kirche stösst, diese Probleme offen anzugehen. Im Gegenteil, im Moment weisen die Zeichen auf restaurative und Geschlossenheit suchende Tendenzen hin (vgl. Fragen der Bussfeier und der geschiedenen Wiederverheirateten, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Viri probati, Laienpredigt, Formen der Mitsprache der Laien, Bischofsernennungen, Predigt von Laientheologen/-innen ...).

Dadurch entsteht ein Entscheidungsstau, der sich nicht nur durch die Herausforderungen an der «pastoralen Front» verschärft, sondern auch dadurch, dass grundsätzlich-theologisch mehr möglich und offen ist, als man kirchen-offiziell zugesteht. Die Folgen davon sind verschiedene Formen der Emigration in resignativen oder aggressiven Formen. Der Konfliktstau könnte vermindert und entkrampft werden, wenn wenigstens offen und ehrlich beredet und miteinander auf allen Ebenen gerungen werden dürfte. Die Vertagung bedrängender Fragen und die Verschleppung ihrer Diskussion können durchaus zu einem Überdruck (und damit zum «Dammbruch») führen.

Nicht die «amtliche» Verlegenheit, wie die «heissen Eisen» einer Lösung zugeführt werden können, vergiftet die Atmosphäre, sondern die mangelnde Bereitschaft der

Entscheidungsträger, auf die drängenden und bedrängenden Probleme einzugehen, sie sozusagen in ihr Recht einzusetzen. Zudem bringt der Entscheidungsstau die leidige Konsequenz mit sich, dass wir uns über Gebühr mit binnenkirchlichen Problemen und künstlichen Sorgen «herumschlagen», was ebenfalls zur Kirchenverdrossenheit oder sogar zur weit verbreiteten Kirchen-Erschöpfung führen kann.

### 7. Generationenunterschiede und institutioneller Puritanismus

Natürlich gibt es viele andere Konflikt-Ursachen in den gegenwärtigen Spannungen innerhalb der Kirche. So ist zum Beispiel das Gespräch jener, die noch die Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils selbst erlebt haben oder sich auf die Erwartungen der Synoden in den 70er Jahren zurückbesinnen können, mit der nachgeborenen Generation, die schon stärker von den sogenannten restaurativen Tendenzen entmutigt ist, oft sehr schwer. Die junge Generation kann nicht von den Reserven zehren, über die die Generationen des Konzils und der Synoden verfügen. Diese haben noch die grosse Befreiung und den Aufbruch aus der Enge (aggiornamento) in Erinnerung und damit auch Alternativen zur gegenwärtigen Stimmungslage sozusagen am eigenen Leib erfahren.

Zudem ist die Frage wenigstens zu stellen, ob in den deutschsprachigen Ländern nicht doch ein institutioneller Puritanismus herrscht, sozusagen ein zu «seriöses» Verhältnis zum Recht. Man möchte sein Handeln und Verhalten in klaren Normen und im geordneten Rahmen regeln. Natürlich muss man wissen, was man nicht darf; aber man muss trotzdem nicht immer fragen, ob man darf, was man will und wünscht. Allen Rombesuchern fällt auf, wie frei dort die Verkehrsregeln praktisch interpretiert werden. Da geht es nördlich der Alpen «korrekter» zu. Dahinter stehen unterschiedliche Einstellungen zum Gesetz. Wenn zum Beispiel die Deutsche Bischofskonferenz bezüglich der Laienpredigt in Rom um grünes Licht fragt, wird in Rom an die grundsätzliche Regel erinnert, dass bei Rot nicht gefahren wird. In Rom weiss man darum, dass aller Wahrscheinlichkeit nach trotzdem situationsentsprechend gefahren bzw. von Laien gepredigt wird. In den deutschsprachigen Ländern bringt Rot aber das Fahren zum Stillstand. Damit soll nur bildhaft daran erinnert werden, dass in unseren Ländern an die Institutionen und an die Amtsinhaber/-innen sehr hohe Idealvorstellungen herangetragen werden. Damit ist vermutlich eine starke Gewichtung des institutionellen gegeben, die sich mit dem Versagen sozusagen nicht abfinden kann.

### 8. In der Erbschaft der Verkündigung der Froh-Botschaft als Droh-Botschaft

Worum es hier geht, ist die Frage, ob wir nicht ein Wahrheitsverständnis oder einen Orthodoxiebegriff über viele Jahrhunderte tradiert und uns angeeignet haben, die uns selbst apodiktisch, intolerant und im Grundsätzlichen sozusagen unversöhnlich werden liessen. Sind nicht oft abstrakte Begriffe (Wahrheit, Gehorsam, rechter Glaube ...) gegen die Menschen ausgespielt worden? So hat man der Irrlehre das Recht auf Existenz bestritten und dies konkret auf die vermeintlichen Irrlehrer übertragen. Durchaus mit «gutem Willen» ist die christliche Botschaft allzusehr in der Form des Imperativs (unter Androhung von Strafen und Liebesentzug Gottes) statt des Indikativs (Aufzeigen der Froh-Botschaft) vermittelt worden. Sie ist oft allzusehr in der Form des Befehls, des Gehorsams (Du sollst ...) und des moralischen Müssens (unter Androhung des Heilsverlustes) und der eine Glaube im System so vieler Dogmen an die Menschen herangetragen worden, so dass die Kunde von einem barmherzigen Gott und die zum Leben ermutigende Tiefe des christlichen Glaubens schwerlich mehr nachzuvollziehen waren.

Die Vitalkräfte des Menschen und die emotionale Seite wurden leicht mit Schuld behaftet. Was mit Selbstbewusstsein, Freiheit, Denken, mit Lebensfreude und mit Geschlechtlichkeit zu tun hatte, stand unter der «Sündengefahr» und gefährdete Gehorsam, Unterordnung und Unterwerfung. Ist Religion dadurch nicht allzusehr mit Angst und Furcht vermischt und vergiftet worden? Eigenliebe stand in Konkurrenz zur Nächstenliebe bzw. zu Gott. Dies führte zu einer individuelle ethischen Strenge bei gleichzeitiger sozialemischer «Unterentwicklung». Die Schuld wurde nur beim einzelnen Menschen gesehen. Konflikte wurden dadurch einseitig auf die subjektive Schuld und auf das persönliche Verhalten des einzelnen zurückgeführt, aber nicht ebenso auf die politischen und ökonomischen Strukturen in der sogenannten Gesellschaft.

Dabei darf nicht unterschlagen werden, dass mit diesem Menschenbild hintergründig ein entsprechendes Gottesbild verbunden war. Wenn Gott als strafender Richter dargestellt wird, dann löst ein solch autoritäres Gottesbild Angst und religiösen Lei-

<sup>7</sup> Vgl. dazu: L. Karrer, Kirchliche Gemeinde. Die Entwicklung in der Schweiz vor dem Hintergrund des staatskirchlichen Gewandes, in: Bibel und Liturgie 61 (1988) 101-108; ders., Das staatskirchliche System in der Schweiz und sein Einfluss auf das pastorale Wirken der Kirchen, in: Diakonia 19 (1988) 261-269.

stungsdruck aus, denn ich muss mich der Zuneigung und der Liebe eines solchen Gottes gleichsam stets neu versichern. Dies führt fast notgedrungen zu einer verkrampfenden Religiosität, die alles andere als befreiend und befriedend wirkt, sondern dazu verführt, die Liebe Gottes gleichsam zu erschleichen, Gott sozusagen in ritueller und moralisierender Form gnädig abzurichten. Ein Gottesbild, das tiefe Ängste verursacht oder auslöst, dem begegnet man zwangsläufig mit «Gegen-Gewalt» oder man begibt sich auf die Flucht. Beides ermüdet und erschöpft; aber es erlöst, befreit und heilt sicher nicht.

Eine *indikative*, das heisst eine einsichtig machende und einladende *Form* der Seelsorge und Verkündigung weist primär auf die Sinnhaftigkeit des Glaubens hin. Erst aus der Einsicht, wie sinn-voll, angemessen und gleichsam verheissungs-voll die Botschaft Jesu ist, kann beim einzelnen Menschen der Imperativ zum freien Handeln entstehen. Ansonsten müssen Opferreligiosität, ein moralisierendes Gottesbild und Leistungsfrömmigkeit bemüht werden. Aber dies führt – wie schon angedeutet – zur Intoleranz, zur Härte sich selbst und den anderen gegenüber. Zudem (zer-)stört es die lebensbejahenden Kräfte und die gesunde Entwicklung eines Selbstvertrauens, wichtige Voraussetzungen für friedensförderndes Konfliktverhalten. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, dass auf dieser Ebene und aufgrund dieser Erbschaft viele Konflikte in der Kirche ihre Ursachen haben bis hin zum mangelnden Selbstbewusstsein vieler Amtsträger und bis hin zum neurotischen Sicherheitsbedürfnis vieler Christen und Christinnen,<sup>8</sup> das sich auch darin zeigen kann, dass man sich an die Autorität oder an die Tradition klammert.

### 9. Kirche – geeignet für die Übertragung persönlicher Konflikte (Projektion)

Für unsere Überlegungen soll mit diesem Punkt deutlich gemacht werden, dass eine nur institutionelle und soziologische Sicht oder eine nur individualpsychologische Sichtweise der vielfältigen und heiklen Problemstellung nicht gerecht werden können. Zu einfache Erklärungsversuche helfen nicht.

So etwas wie Konflikt- und Friedensforschung in der Kirche darf die Funktion des Individuums für die Gruppe als auch die Funktion der Gruppe für das Individuum nicht unterschlagen. Auf die Kirche und die kirchlichen Gruppierungen angewandt, soll darauf hingewiesen werden, dass die Kirche als religiöse Institution, als normative Instanz und als Symbolsystem mit hohem Identifikationsanspruch wie kaum eine an-

dere organisierte Instanz dafür geeignet ist, dass sich auf sie und ihre sogenannten Repräsentanten viele affektive Kräfte und die triebhafte Dynamik der seelischen Bodenschätze im Menschen konzentrieren. Mit Projektion meint die Psychoanalyse jenen Vorgang, bei dem einem anderen Menschen eigene Fehler, Schwächen, aber auch Wünsche und Sehnsüchte zugeschrieben werden – gleichsam als Abwehr eigener Schuld- oder ähnlicher Gefühle. Der Einzelne steht ja vor der Aufgabe, ein Verhältnis zwischen den emotionalen Grundbedürfnissen, den moralischen Werten und Instanzen sowie den Erfordernissen der äusseren Wirklichkeit mit ihren sozio-ökonomischen, materiellen und geistigen Bedingungen herzustellen.

Das Problem fängt dort an, wo all dies unbewusst spielt, weil ja meist die Gegenwart im unverdauten Wiederaufleben der «alten» in der Vergangenheit «verursachten», aber nicht veralteten Konflikte erlebt wird. Die Gegenwart beschert uns dadurch oft Konflikte unter den Bedingungen der Vergangenheit. Vor allem verdrängte oder nicht anerkannte Gefühle sowie das ungelebte «Leben» in uns können sich immer wieder auf die Tagesordnung unserer subjektiven Lebensgeschichte setzen. Je mehr Konflikte angstbesetzt und «bewusstlos» sind, um so eher werden sie auch auf die Kirche oder kirchliche Autoritäten übertragen, so dass diese zu Ersatz-Instanzen für Konflikte werden, die in der eigenen Lebenssituation und Lebensgeschichte zur Klärung und Entscheidung anstehen. Nach aussen können solche Verhaltensweisen als Anpassung (Konformismus, Treue zur Tradition, zur Autorität) oder als Opposition (Non-Konformismus oder als revolutionäre Kontestationen) recht vernünftig oder selbstlos getarnt bzw. idealisiert werden.<sup>9</sup>

In Kommunikationsprozessen und bei Situationsanalysen empfiehlt es sich, auf solche « Fassaden » nicht hereinzufallen. Dies gilt nicht nur auf allen kirchlichen Ebenen, für das Verhältnis zwischen Klerus und Laien, für die pfarreilichen und verbandlichen Gremien, nicht nur für das Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Kirche, nicht nur für Ordensleute und Klöster, sondern auch für die wissenschaftlich (kognitiv) mit Theologie befassten Studenten/-innen und Dozenten/-innen sowie für alle, die in «Expertenfunktionen» stehen ... Es ist nicht zu übersehen, dass auch im Alltag des kirchlichen Lebens und der theologischen Wissenschaft sehr viele Ursachen für Konflikte und Spannungen in der individuellen und zwischenmenschlichen Psycho-Dynamik liegen. So ist zum Beispiel die Art und Weise der diesjährigen Bischofsernennung in Chur meines Erachtens so bar jeglicher

Rationalität («Zweckmässigkeit»), dass man nicht umhin kann, als bei psychoanalytischen Erklärungsversuchen einen Zugang zum Phänomen zu finden.<sup>10</sup>

Worauf es in diesem Zusammenhang ankommt: Es sollen Konfliktherde angesprochen werden, die unbedingt offen zu berücksichtigen sind, wenn wir die Konflikte in der Kirche und die zum Teil elende Art und Weise des Umgangs in Konfliktfällen ansprechen wollen. Es vermischen sich im Einzelfall leicht verschiedene Konfliktmotive und -ursachen, wenn jemand unter die Fittiche der «Mutter Kirche» kriechen oder gegen sie opponieren will und in deren Amtsträgern den «Vater» sucht oder ihn zu überwinden versucht ... Gerade im pastoralen Alltag begegnen Seelsorger und Seelsorgerinnen der Tatsache, dass man «Stellvertreter/-innen» sucht: so zum Beispiel, wenn Gläubige ihre eigenen nicht eingelösten ethischen Ideale oder ihre nicht bewältigten religiösen Aufgaben oder Sinnprobleme auf den Priester als «stellvertretenen Mittler» oder gleichsam als «Repräsentanten Gottes» übertragen und eine fast magisch anmutende Hilfe erwarten. Für die Seelsorger/-innen ist es oft schwierig, solche Hintergründe zu erkennen und zu verkraften und dann notgedrungen enttäuschen zu müssen. Manche Konflikte mit der Kirche sind zum Teil auch dadurch verursacht, dass Enttäuschungen nicht zur Aufhebung der eigenen Täuschungen führen, was ein erster Schritt zur Konfliktlösung wäre.

Diese Aspekte und Möglichkeiten zu übersehen oder gar bestreiten zu wollen, nähme unseren Überlegungen den Ernst.

Abschliessend: Konfliktlösende und friedensfördernde Faktoren in der Kirche stellen somit nicht nur Anforderungen an die einzelnen Gläubigen persönlich, nicht nur an das Verhältnis der Kirche zu den anderen gesellschaftlichen Kräften und Insti-

<sup>8</sup> Vgl. H. Wahl, «Priesterbild» und «Priesterkrise» in psychologischer Sicht, in: P. Hoffmann (Hrsg.), *Priesterkirche* (Düsseldorf 1987) 164–194; siehe auch H. Horck, *Vom Kirchentraum zur Traum-Kirche* (Olten 1987).

<sup>9</sup> Vgl. W. Schmidbauer, *Die hilflosen Helfer* (Hamburg 1977); ders., *Helfen als Beruf* (Hamburg 1983); J. Schwermer, *Den Menschen verstehen* (Paderborn 1987) 60 ff.; siehe auch H. Wahl, aaO.

<sup>10</sup> Es ist ja immerhin – bei aller Diskretion sei dies gesagt – gut denkbar, dass jahrzehntelange Verletzungen oder Kränkungen dazu führen können, es dem Bistum bei der Bestellung eines Nachfolgers nun zu «zeigen» (bzw. heimzuzahlen). Interessant ist hingegen die Tatsache, dass in diesem Jahr in zwei landesweit bekannten Benediktinerabteien Äbte gewählt worden sind. Im Unterschied zur *Ernennung von «oben»* haben diese beiden *Wahlen* sehr positives Echo auslösen können.

tutionen, sondern fordern auch auf der institutionellen Ebene der Kirche selber Konsequenzen und Schritte, damit nicht die

kirchliche Struktur dauernd Auslöser und Anlass für Konflikte bleibt, den Frieden stört oder gar verhindert.

### III. Was dem Streit vorbeugen oder zum Frieden führen kann

In der Praxis wird man die Massnahmen zur Verhinderung von Konflikten oder zur Konfliktregelung unterscheiden müssen von den Bedingungen und Verhaltensweisen, die Frieden fördern und Konfliktfähigkeit ermöglichen.

#### 1. Positive «Gewichtung» der Konflikte

Vorerst ist einmal eine gegenüber früher andere Beurteilung und Gewichtung des Konfliktes im persönlichen wie auch im kirchlichen Bereich vonnöten.

Wer in der Kirche ein Ideal des totalen Gleichgewichts zwischen allen Kräften oder eine einheitlich ausgerichtete und damit eine «konfliktfreie» Kirche erreichen will, soll bedenken, dass dieses Ziel nur auf totalitärem Wege zu erreichen wäre. Andererseits soll keinem unnötigen Krisen- und Konfliktgerede Vorschub geleistet werden; die Wirklichkeit des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens trägt genug an Konfliktpotential und an Lebenslast und Mühe mit sich. Für viele ist das in der Tat schon mehr, als zu verkraften ist. Aber auch in der Kirche gibt es nun einmal keine konfliktfreien Zonen. Die Frage ist somit nicht jene, ob Konflikte in der Kirche sein dürfen, sondern wie mit ihnen konstruktiv umzugehen ist.

Die Einstellung zum Konflikt hängt – wie schon knapp angedeutet – eng mit dem Gottesbild und mit dem Kirchenbild zusammen. Kirche ist keine feste Burg und verteidigte Festung, sondern eher Weg und Einladung, die ihren Dienst an der Welt und unter den Menschen in Offenheit und Verletzbarkeit wagt, wohl wissend, dass sie stets unterwegs und nicht das Ziel ihrer selbst ist. Eine solche geistliche Gelassenheit sich selber gegenüber, die sich das Menschliche nicht grundsätzlich verübelt, kann zum vorhinein Konflikte einkalkulieren, ja sogar als Formen des Wandels und der Wegsuche in die noch ausstehende Zukunft anzunehmen versuchen. Eine Lösung der Konflikte führt nie an ihnen vorbei, sondern durch sie hindurch.

Dabei wird es wichtig sein, die Wirklichkeit nicht nur durch die Brille irgendwelcher Idealität wahrzunehmen, was notgedrungen zur Täuschung über die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind, führen muss (besondere Gefahr bei normativen Instanzen in der Kirche und bei der akademischen Theologie). Die Spannung zwischen Idealität (oder Anspruch) und Realität kann dann ausgehalten werden, wenn wir Strukturen

und Verhaltensweisen wagen und erproben, die es ermöglichen, personenbezogen untereinander in Kommunikation zu treten und realitätsbezogen zu handeln. Konflikte lassen sich auf alle Fälle nicht durch Verleugnung der Realität bereinigen. Diese melden sich erst recht zurück.

Wenn sich in der Kirche und ihren verschiedenen Gremien auf allen Ebenen dialogische und partnerschaftliche Formen des Umgangs und der Kommunikation mit einer offenen und fairen Konfliktbewältigung verbinden, dann könnte es «blühen», dass die Kirche über den kirchlichen Raum hinaus für friedensfördernden Umgang auch in Spannungssituationen exemplarisch wirksam wird.<sup>11</sup>

Nun ist nicht zu übersehen, dass die Kirche um Instrumente der Konfliktannahme, der Konfliktbewältigung und der Konfliktlösung gar nicht so verlegen ist, wie es ein oberflächlicher Blick erscheinen lässt. Sowohl pastoral als auch sakramental-symbolisch gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, Konflikte nicht nur als solche gelten zu lassen, sondern sie hilfreich für den Umgang mit und in Konflikten einzusetzen. Dabei ist stichworthaft zu denken an: Katechese und Religionsunterricht, Verkündigung, Gottesdienste, Sakramentenpastoral, Beichtgespräche und Bussfeier, Friedensgottesdienste, Meditation und Gebet, aber auch an Vereine, Gruppen, Räte, Feste (Kirchenjahr), Fastenaktionen, Gemeindetreffen und dergleichen mehr. Allerdings dürften diese Chancen nicht nur auf das individual-ethische Verhalten alleine eingengt werden, sondern müssten auch den sozialen bzw. sozialetischen Bereich einbeziehen. Ebenso bedarf die Kirche als Institution (vom eigenen Anspruch her) der steten Umkehr und der selbstkritischen Reformbereitschaft: *ecclesia semper reformanda*.

Der Mut der Kirche zu den Symbolen, die Schuld, Sünde und Konflikte (geradezu therapeutisch) ansprechen, scheint nicht zuletzt vom gesellschaftlichen Hintergrund her besonders bedenkenswert, weil die Tendenzen im Kleinen wie im Grossen nicht zu übersehen sind, Konflikte und alles, was unangenehme Gefühle weckt, abzuwehren und abzudrängen («verdrängen»).

#### 2. Verhältnis zu sich und zu den anderen

Wenn die genannten Aspekte in kleineren oder grösseren Schritten in der Kirche zur Wirksamkeit gelangen, dann ändert sich auch deren Innenraum für eine schöp-

ferische und gestaltungsoffene Atmosphäre sowie für ein entkrampfendes Klima, das Vertrauensschritte ermöglicht. Dies ist vor allem in überschaubaren Gemeinschaften, Gruppen und Gremien Voraussetzung dafür, dass Kirche und christlicher Glaube als Hilfen für menschliche Entfaltung und für die Entwicklung der Kräfte des Lebens und der emotionalen Differenzierung erfahren werden. So ist doch zu fragen, ob eine zuweilen trockene und funktionärshafte Attitüde und eine die objektive Orthodoxie rücksichtslos «lächelnd» verteidigende Art damit zusammenhängen mag, dass Gefühle nicht zugelassen und Bereiche der Wirklichkeit ausgeblendet werden? Wie soll man sich selbst friedenswagend oder konfliktmeisternd einbringen, wenn man diesbezüglich sich selber im Wege steht? Friedensarbeit und Konfliktbewältigung sind Dimensionen und Erfahrungen, die den ganzen Menschen angehen; sie sind nicht teilbar.

Erst auf dieser Basis wächst Kommunikationsbereitschaft und Konfliktfähigkeit und die persönliche Freiheit, sich für Gerechtigkeit, Frieden und für die Überwindung von Entfremdung sich selbst und den Mitmenschen gegenüber einzusetzen. Konfliktverarbeitung und Friedensbereitung fangen schon dort an (hören nicht dort auf!), wo ich mich einübe, für andere und für mich erreichbar zu sein, sozusagen verwundbar und damit weniger erpressbar von allen Versuchungen, die zur abkapselnden Härte, zur blinden Selbstgerechtigkeit, zur intoleranten und militanten Verabsolutierung eigener Standpunkte verführen.

Auf dieser Basis erst ist im folgenden der Frage nach den unumgehbaren Faktoren institutioneller Art nachzugehen. Kirchliche «Friedensforschung» hat auch die strukturellen Bedingungen für Konfliktvermeidung und Konfliktlösungen zu benennen und praktisch anzunehmen.

#### 3. Kollegialität und «geschwisterlicher» Stil

Kollegialität beschreibt positiv die Mitverantwortung für das Ganze und die Eigenständigkeit im partikularen Bereich. Kollegialität bedeutet eben nicht, dass das Haupt eines Kollegiums für jedes Detail und für das jeweils Ganze allein verantwortlich ist und die Mitarbeiter nur punktuell delegierte Kräfte sind, sondern dass

<sup>11</sup> Im Grunde genommen wäre auch der Vatikan mit den kirchlichen Einrichtungen wie Konzil, Bischofssynoden usw. ein «patentes» Instrument für offene Bewusstseins-Prozesse und für Dienste zur Lösung der grossen Sorgen der Menschheit um Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte, Sicherung der Zukunft (Ökologie, Abrüstung) usw.

die Vielfalt profiliert, aber auch entsprechend eingebunden ist. Andererseits würde ein verschwommenes «Teamkonzept», in dem alle für alles kollektiv verantwortlich zeichnen, die Durchsichtigkeit und die persönliche Haftbarkeit zersetzen und vermutlich erst recht einen Konfliktknäuel hervorbringen, dem die Opfer recht hilflos ausgeliefert wären. Kollegialität bedeutet demgegenüber strukturierte gemeinsame Verantwortung. Damit wird nicht nur ein hoher Anspruch (oft Überforderung) formuliert, sondern auch ein synodales Strukturelement für die Verbindung und Verkettung von Einheit und Vielfalt auf den verschiedenen Ebenen der Kirche. Konflikte und Streit werden vermutlich nicht weniger, aber unmittelbarer und echter ausbrechen und zur Lösung drängen.

Zudem ist nicht zu übersehen, dass die Eingebundenheit in einen grösseren Verbund oder in das Ganze (zum Beispiel mit einer Pfarrei, mit einem Bistum oder einem Verband, mit der Weltkirche) auch eine Basis für Identifikation schaffen und bilden kann, allerdings nur dann – und das muss gleich kritisch angefügt werden –, wenn erlebnismässige und überschaubare Zugänge vorhanden und Freiräume erfahrbar sind. Dafür sind grosse Chancen mit der basis-kirchlichen Bewegung und mit manchen neuen geistlichen Bewegungen gegeben.

#### **4. Vorsorge für den Konfliktfall (Schiedsgerichtsbarkeit)**

Es ist schon betont worden, dass nicht das Faktum des Konflikts als das primäre Problem angegangen wird, weil Krisen und Konflikte Merkmale innerseelischer, aber auch zwischenmenschlicher Beziehungsfelder sowie des Verhältnisses zwischen Gruppen und Interessenverbänden sind. Die Frage konzentriert sich auf Massnahmen und Wege, wie mit Konflikten und in Konfliktfällen auch im institutionellen Rahmen miteinander umgegangen wird. Es käme somit in der Form einer kirchlichen Schiedsgerichtsbarkeit auf ein Modell der Konfliktbereinigung an. Dabei wird eine solche «Institution» (!) dem Rechtsempfinden der heutigen Zeit (zum Beispiel Verteidigung, Einsicht in die belastenden Akten ...), dem Schutz der fundamentalen Einheit sowie auch dem Schutzbedürfnis der betreffenden Personen oder Gruppen entsprechen müssen. Eine Konfliktregelung im Instanzenzug, bei dem die übergeordnete «Behörde» auch schiedsrichterliche Funktion ausübt, kann wohl nicht im Sinne eines freien und gerechten Schiedsspruchs sein.

Es geht hier nicht um einen konkreten ins Detail gehenden Modellvorschlag, sondern um Elemente und Gesichtspunkte, die Konflikte regeln bzw. den Frieden (Be-

triebsfrieden) auch in der Kirche gewährleisten helfen. Solche Einrichtungen sollten ohnehin nur als letzte Möglichkeit in ausweglosen Situationen in Anspruch genommen werden; aber ihre Existenz und Selbstverständlichkeit allein schon haben bewusstseinsbildende Auswirkungen. Zudem wird ein eventueller Druck auf Schiedsstellen dadurch verringert werden, dass sie eingebettet sind in andere und weitere konfliktthemende und friedensfördernde Massnahmen wie eben synodale Strukturen, Dezentralisierung und kollegialer sowie kooperativer Stil.

#### **5. Option für eine synodal verfasste Kirche**

Um das wichtige Gut der Einheit der Kirche als Glaubensgemeinschaft und die praktische Vielfalt der Kirche in der Verwirklichung des konkreten Glaubenszeugnisses in ein dynamisch-praktizierbares Verhältnis zueinander zu bringen, ist die Vision einer synodal verfassten Kirche nicht als reine Utopie zu verdächtigen, sondern als Zielvorstellung noch stärker aufzugreifen. Mit der Errichtung von Räten ist ein erster, wenn auch zaghafter Schritt in diese Richtung unternommen worden. Mit dem Plädoyer für eine synodale Kirchenreform geht es vom Grundanliegen her um die strukturelle Überwindung der Gleichung «Kirche = Klerus». Bewusstseinsmässig sind wir zum Teil schon so weit. Theologisch bzw. biblisch muss dieses Plädoyer nicht noch einmal gerechtfertigt werden. Das Eintreten für eine synodale Kirche ist in letzter Konsequenz ein Plädoyer für eine Kirche durch und mit dem «Volk Gottes». Es wehrt sich nicht gegen die hierarchischen Amtsträger, wohl aber gegen eine «hierokratische» Kirche. Es wehrt sich gegen eine «offizielle Kirche» ohne Volk. Synodale Kirche meint somit nicht Kirche ohne Papst und Bischöfe, aber auch nicht Kirche ohne das Volk Gottes. Nur in einer synodalen Kirche sehe ich eine Chance für die gleichberechtigte Sorge um die Kirche von Frauen und Männern, von Amtsträgern und Laien.

Im Vergleich zu einer monokratischen und demokratischen Verfassungsform, die beide notgedrungen Machtstrukturen begünstigen, scheint eine synodal verfasste Kirche am ehesten im guten Sinn ihrem Anliegen zu entsprechen. Dabei kann es sich freilich um keinen Verschnitt aus «Monarchie» und «Demokratie» handeln.<sup>12</sup> Vielmehr geht es um die in den unterschiedlichen Bereichen und auf den verschiedenen Ebenen der Kirche auszuprobierenden synodalen Strukturen, deren Zweipoligkeit einer doppelten Repräsentanz entspräche: jener «von oben» und jener «von unten». Praktisch bedeutet dies, dass wir die Kirche

als gegliederte Gemeinschaft so gestalten, dass die Verantwortung und die Anliegen der kirchlichen Basis und die Verantwortung und die Verpflichtung der Dienstträger in der Kirche gegenseitig gebunden und aufeinander bezogen bleiben.

Es sind damit polare Gemeindemodelle und diözesane und gesamtkirchliche Strukturen gemeint, in denen zum Beispiel der Pfarrer bzw. der Bischof und die Gemeinde bzw. das Bistum in ihrer jeweiligen Eigenständigkeit aufeinander verwiesen und miteinander verknüpft sind. In der Kirche sollte es tendenziell keine Entscheidungsmechanismen und -wege geben, die gleichsam Sieger und Besiegte schaffen. Warum sollen nicht Formen der kirchlichen Organisation in Erfahrung gebracht werden dürfen, in denen weder gegen den Willen einer Gemeinde noch gegen den Willen und die kompetente Verantwortung des Bischofs Sach- und Personalentscheidungen getroffen werden, die möglichst einvernehmliche, wenn auch nicht konfliktlose Lösungen nahelegen? Auch im Alltag der Kirche stehen vordergründig viele Sachfragen, Personalprobleme, pastorale Konzeptionen und Prioritäten, gesellschaftspolitische und soziale Beschlüsse sowie administrative und verwaltungstechnische Fragen an, die vom Sachverstand abhängig sind und auch angemessene Kommunikations- und Informationsstrukturen verlangen und zentral auch gar nicht sinnvoll zu steuern sind.

Freilich werden damit viele Probleme nicht aus der Welt geschafft. Die synodalen Strukturen sind in etwa auch komplizierter als einlinige Organisationsmodelle; aber es wird damit eher gesichert, dass nicht einfach Interessen und Machtfülle seitens des kirchlichen Amtes oder seitens einer sogenannten Basis-Mehrheit für die jeweils andere Seite vollendete Tatsachen schaffen. Dass synodale Strukturen Modelle zur kirchlichen Konfliktregelung begünstigen, dürfte unbestritten sein.

#### **6. Plädoyer für eine «heilende» Kirchenkritik**

Veränderungen in der Kirche sind wohl nur möglich, wenn wir uns selber ins Spiel bringen und den Mut zu den vielen kleinen Schritten aufbringen.

Kann nicht auch eine bestimmte Form der Kritik ein Rückzug sein von einem entsprechend alternativen Engagement? Verschreiben wir nicht leicht theoretisch oder in allgemeinen kritischen Formeln schlüssige Lösungsangebote, ohne in den Schuhen

<sup>12</sup> Vgl. L. Karrer, Laie/Klerus, in: P. Eicher (Hrsg.), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, 2 (München 1984) 372 f.

derjenigen gelaufen zu sein, die dann die Theorien und verschriebenen Patentrezepte verwirklichen sollen bzw. sich daran wundereiben? Gerade auch im akademisch-theologischen Milieu muss darauf hingewiesen werden, dass sich mit theoretischem Problembewusstsein allein oder mit differenzierten Analysen über Ursachen und Tatbestände von Mängeln und Konflikten, so unumgänglich diese auch sind, die bezichtigten Zustände auch in der Kirche nicht ändern. Dazu braucht es nebst dem Mut zur Realität und zur Einschätzung der Lage seelische Kraft und Tapferkeit des Herzens und vor allem die eigene Bereitschaft zu solidarischen Verhalten und Handeln. Auch uns Theologen/-innen kann es passieren, dass wir bis zur Unerträglichkeit innerkirchliche Probleme wälzen, ohne dafür empfindsam zu werden, dass wir Steine verabreichen statt nährendes und stärkendes Brot. Man weiss vielleicht viel, aber ahnt doch nichts.

Selbstverständlich ist mit Kirchlichkeit im Sinne einer engagierten Liebe für die christliche Dimension von Kirche und im Sinne einer daraus entspringenden Solidarität keiner unkritischen Haltung das Wort gesprochen, sondern einer immer wieder neu zu erwerbenden Offenheit, die wohl um die Unzulänglichkeiten, Konfliktursachen und um die Gefahren von doktrinären und institutionellen Verhärtungen auch der Administration Kirche weiss, die die Kirche aber am Anspruch des Evangeliums misst und sich trotz der Knechtsgestalt von Kirche sich von dieser nicht distanziert oder sich mit Berufung auf Missstände vom eigenen Handeln davonstiehlt. Letztlich ändert und heilt nur, wenn zum eigenen Wagnis und Tun führt, was zu Recht kritisiert und bemängelt wird.

Das ist auch der tiefere Sinn des Wortes Basis. Das bedeutet, nicht von einem Kollektiv oder einer gestalt- und strukturlosen Masse her zu denken, sondern von jeder Frau und jedem Mann in der Kirche, von jedem einzelnen Mitglied einer Gemeinschaft her. Nur über den jeweils einzelnen wächst solidarisches Handeln und wird Solidarität ermöglicht (das andere wäre Kollektivismus oder Cliques-Bildung).

Gerade in einer Zeit innerkirchlicher Polarisierungen und Lagerbildungen, des kirchlichen Eskapismus (Entfernung von der Kirche), Spannungen zwischen verschiedenen Kirchenbildern und Vorstellungen über den einzuschlagenden Kurs des grossen Schiffes Kirche usw. machen sich leicht auch in der Kirche Wehleidigkeiten breit mit der Tendenz, sich stets erneut zum Thema zu machen und sich als Opfer (der Umstände oder ungerechter Machenschaften) zu beweinen. Auch wenn manche mit

Pathos gegen Unterdrückung und gegen alle Formen der grossen Aufrüstungen aufzutreten, nützt es nicht viel, wenn sie es mit Methoden tun, die im kleinen praktizieren, wogegen sie im grossen protestieren: wenn sozusagen im kleinen dauernd intolerant aufgerüstet wird. Auch innerhalb der kirchlichen Gruppierungen leiden manche Frauen und Männer unter «intellektuellem Terror» in kleinen Dosierungen, unter Nichternstgenommenwerden und unter Machtgelüsten kleiner Päpste und Päpstinchen.

Soll Kritik wirklich das Niveau einer nur kritischen Attitüde überwinden, dann wird kritisch-prophetische Kritik sich aus einer grundsätzlichen und positiven Option her-

aus wagen. Sie wird Zustände und Verhaltensweisen gelegen oder ungelegen in Frage stellen, aber nicht Menschen intolerant ins Abseits stellen («exkommunizieren») und sie verfeimen. Prophetische Kritikfähigkeit ist eine wichtige Gabe (Charisma). Sie ist zu unterscheiden von unkritischer Kritik. Denn Kritik ist eine hohe Kunst, deren Pech es oft ist, dass sich ihrer zu wenig Künstler, sondern zu viel Techniker annehmen. Darunter muss schon Paulus gelitten haben, ringt er doch mit den zerstrittenen Korinthern: «Gebt uns doch Raum in euren Herzen» (2 Kor 7,2a).

Leo Karrer

## Kirche Schweiz

### 50 Jahre katholisches Filmbüro

*50 Jahre katholisches Filmbüro, 40 Jahre evangelische Medienarbeit – davon 20 Jahre als Evangelischer Mediendienst –, 50 Jahre Schulfilmzentrale Bern – diese Jubiläen, meint Franz Ulrich in ZOOM 21/1988, seien Zeichen dafür, «wie in den Jahren vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg der Film in kirchlich-kulturellen und schulischen Kreisen ein erheblich grösseres Interesse als bisher fand. Dies war, wenigstens teilweise, eine Auswirkung der damaligen Zeit- und Kriegssituation.» Im folgenden zeichnet Franz Ulrich die 50 Jahre katholisches Filmbüro nach.*

Redaktion

Als die Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) an ihrer Sitzung vom 4. November 1938 beschloss, die Filmberatungsstelle des katholischen Jungmannschaftsverbandes und die bisherige Filmstelle des SKVV zum «Filmbüro des Schweizerischen Katholischen Volksvereins» zusammenzulegen, konnte der SKVV, wichtiger kultureller Repräsentant der «Katholischen Aktion der Männer und Jungmänner», bereits auf ein 30jähriges Interesse für Film und Filmkultur zurückblicken. Schon 1907 hatte der SKVV eine Sektion zum Schutze der Sittlichkeit mit einer Spezialsektion für Schaustellungen einschliesslich der Kinematographie gegründet. 1928 wurde die «Filmberatungsstelle des SKVV» geschaffen, der jedoch wegen anderweitiger beruflicher Belastung ihres Leiters Franz Egli, damals Vikar in Zürich, nur ein kurzes Dasein beschieden

war. 1931 wurde aus der bereits bestehenden Kommission für Kino, Radio und Schallplatte die selbständige Filmkommission gebildet. In St. Gallen wurde eine «Filmpressestelle des SKVV» eingerichtet, und seit 1938 erschienen die «Filmberichte des SKVV» (vFb). Den wohl entscheidenden Anstoss zur Gründung des Filmbüros SKVV gab das im Juni 1936 veröffentlichte Rundschreiben «Vigilanti cura» von Papst Pius XI., der nicht nur zu einem verantwortungsbewussten Kinobesuch, sondern auch zur regelmässigen Information der Gläubigen über gute und schlechte Filme aufforderte, was eine zentrale, national organisierte, zuverlässig und kompetent arbeitende Arbeitsstelle voraussetzte.

Betreut wurde das neugegründete Filmbüro SKVV zunächst vom ebenfalls am 4. November 1938 gewählten Präsidenten der Filmkommission, Josef Konrad Scheuber, der als Jugendbuchautor und Radioprediger bekannt geworden ist, und dem Sekretär Roland Marchetti. Das Verdienst, der Filmarbeit im innerkatholischen Bereich entscheidend zum Durchbruch verholfen und die katholische Präsenz in der schweizerischen Filmkultur verankert zu haben, gebührt dem Jesuiten P. Dr. Charles Reinert (1899-1963), der 1941 die Leitung des neu in Zürich installierten Filmbüros SKVV und die Redaktion der «Filmberichte des SKVV» (ab Juni 1941 «Der Filmberater») übernahm. Er legte den Grundstock zur riesigen Filmkartei und zum umfangreichen Archiv des Filmbüros, schrieb Hunderte von Filmbesprechungen und Kurzkritiken, behandelte Filmfragen im «Filmberater» und anderen Publikationen, hielt Vorträge, Schulungskurse, Vorträge und Filmpredigten und entfaltete auch international, beispielsweise im Rahmen der Internationalen Katholischen Filmorganisation OCIC, eine rege Tätigkeit. 1946 publizierte er im Einsiedler Benziger-Verlag das «Kleine

Filmlexikon», das erste Werk dieser Art im deutschsprachigen Raum (es erschien 1948 in einer erweiterten italienischen Ausgabe und 1960 in aktualisierter Form als Taschenbuch in der Herder-Bücherei).

Die Nachfolger von Charles Reinert – P. Dr. *Stefan Bamberger* (1962–66), *Franz Ulrich* (1966–70) und *P. Ambros Eichenberger* (seit 1970) – konnten zwar auf der geleisteten Arbeit aufbauen, sahen und sehen sich aber auch durch ständig neue Entwicklungen im Film- und Medienbereich herausgefordert. Zunächst traten filmkulturelle Initiativen in den Vordergrund (Gründung des «Akademischen Filmforums», der «Katholischen Arbeitsgemeinschaft für filmkulturelle Bestrebungen», der «Kaderkurse für Film- und Medienarbeit», Herausgabe eines Bildungswerkes «Film, Radio, Fernsehen – und Du» usw.). Die Förderung des Nachwuchses von Film- und Fernsehschaffenden machte sich die «Gesellschaft Christlicher Film» zur Aufgabe. In den siebziger Jahren wurde der Schmalfilmverleih Selecta (Freiburg) ausgebaut, der heute einige hundert kurze und lange Filme sowie Videokassetten für die Bildungsarbeit anbietet. 1973 wurde «Der Filmberater» mit dem protestantischen «Zoom» fusioniert, die weiterhin als ZOOM, eine halbmonatlich erscheinende Zeitschrift für Film, Radio und Fernsehen, bestehen. Mit Ambros Eichenberger, der als Präsident der Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation OCIC weltweite Kontakte aufbaute, begann der Einsatz für das Film-

schaffen der Dritten Welt einen wichtigen Schwerpunkt der Filmbüro-Aktivitäten zu bilden.

Über 60 Jahre lang unterstand die kirchliche Film- und Medienarbeit der Schweizer Katholiken rechtlich dem SKVV, der mit der Schaffung der Arbeitsstellen für Film und später für Radio und Fernsehen die Zeichen der Zeit erkannt und eine eminent wichtige Aufgabe erfüllt hat. Dabei war die finanzielle Basis allerdings nicht immer gesichert, viele Vorschläge und Projekte scheiterten am fehlenden Geld. Bis in die sechziger Jahre hinein arbeiteten Leiter und Mitarbeiter mehr oder weniger «um Gottes Lohn». Dies begann sich erst zu ändern, als das 1962 zur festen Institution gewordene *Fastenopfer* der Schweizer Katholiken dem Filmbüro mit jährlichen Beiträgen zu einer finanziellen Basis verhalf, ohne die es auch heute nicht existieren könnte. Mit der letzten Jahr erfolgten Gründung des «*Vereins für Katholische Medienarbeit*» (VKM) wurde für die katholische Medienarbeit eine neue, mehr mit der kirchlichen Basis verbundene Trägerschaft errichtet. Damit hat auch ein neuer Abschnitt in der Geschichte des katholischen Filmbüros begonnen. Die Aufgaben und Probleme, die sich der kleinen Equipe von derzeit vier Personen stellen, werden in Zukunft – das lässt sich aufgrund der stürmischen Medienentwicklung mit einiger Bestimmtheit voraussagen – noch grösser und anspruchsvoller werden.

*Franz Ulrich*

der Produktion für den Binnenmarkt und den steigenden Nahrungsmittelimporten. Gleichzeitig verschlechtern sich die Absatzbedingungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die Expertenkommission des Fastenopfers hält deshalb die Unterstützung der Landbevölkerung für vorrangig. Sie bewilligte einen Beitrag von Fr. 186 000.– auf zwei Jahre für die Ausbildung und Beratung von 50 Bauerngruppen in der Region von Santa Cruz.

Insgesamt bewilligte die Expertenkommission Entwicklungszusammenarbeit gut 2 Millionen Franken für 17 Gesuche aus der Dritten Welt. Die Beiträge gehen an basisnahe Entwicklungsprojekte, hauptsächlich Bildungsprogramme in den Bereichen Gesundheit, Berufsausbildung und Förderung der Frauen.

Die beiden Expertenkommissionen Mission und Entwicklungszusammenarbeit tagen jährlich 3- bis 4mal. Die Experten, alle ehrenamtlich tätig, prüfen und bewilligen die Projekte, die ihnen von der Zentralstelle in Luzern vorgelegt werden. *Men Dosch*

## Weltkirche

### Internationale katholische Medienarbeit: OCIC-Direktorium stellt Weichen

An seinen Sitzungen vom 18. bis 21. Oktober im kommunikations technologisch modernst ausgerüsteten Centrum Picoas von Lissabon hat sich das 15köpfige Führungsgremium der Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation OCIC mit einer reich befrachteten Agenda befasst. Neben den Berichten über die Entwicklungen der kirchlichen Film- und AV-Arbeit in den einzelnen Kontinenten – gezielte Anstrengungen um eine stärkere Präsenz sind vor allem für die USA unabdingbar geworden – haben grundsätzliche Überlegungen in bezug auf das Selbstverständnis und die Identität der Organisation eine wichtige Rolle gespielt. Anlass dazu geben nicht nur die Umwälzungen im Medienbereich, sondern auch der wachsende Trend von christlichen und kirchlichen Kommunikationseinrichtungen zur Zusammenlegung der ohnehin beschränkten Kräfte.

#### Der Filmarbeit die Treue halten

Eine solche Entwicklung ist an und für sich begrüssenswert, vorausgesetzt, dass die fachkundige Betreuung der einzelnen Teil-

## Kirche Schweiz

### Mission und Entwicklung gehören zusammen

Im Mittelpunkt der jüngsten Sitzung der *Expertenkommission Mission* des Fastenopfers stand eine intensive Diskussion über die Vergabungsrichtlinien. Einigkeit herrschte darüber, dass Verkündigung und soziale Entwicklung zum Auftrag der Kirche gehören und deshalb untrennbar miteinander verbunden sind. Das Fastenopfer trägt dieser Einsicht Rechnung, indem es sowohl Missions- wie Entwicklungsprojekte unterstützt. Die Mittelknappheit zwingt aber zu sachlicher und geographischer Konzentration, wobei Grundsätze wie Option für die Armen, Schaffung gerechter Verhältnisse, Kaderbildung, Förderung der Eigenverantwortung, partnerschaftliches Teilen usw. massgebend sind.

An der gleichen Sitzung wurden 50 Missionsprojekte im Gesamtbetrag von Fr. 1 721 000.– genehmigt, darunter Fr. 1 950 000.– für die Evangelisations- und pastorale Animationsarbeit der Kirche in Andhra Pradesh/Indien im Rahmen des Jyotirmai-Partnerschaftsprogramms und Fr. 57 000.– für einen Kleinprojektfonds der Indonesischen Bischofskonferenz. Beiden Projekten ist gemeinsam, dass die Entscheidungskompetenz über die Einzelprojekte an Organe der Ortskirche delegiert ist. Die Expertenkommission Mission will diese Entwicklung fördern.

Einige Tage zuvor tagte ebenfalls in Luzern die *Expertenkommission Entwicklungszusammenarbeit*. Sie befasste sich unter anderem mit der schwierigen Situation Boliviens. Hier führten sogenannte Strukturanpassungsmassnahmen zur allmählichen Verarmung der Bevölkerungsmehrheit. So die Meinung einer Kommission der bolivianischen Bischofskonferenz. Konkret zeigt sich dies in der Erhöhung der Arbeitslosenquote auf 25 Prozent, einen Rückgang

gebiete durch solche «joint ventures» nicht an Profil und Professionalität und dadurch an Anerkennung verliert. Da die Filmarbeit dabei in der Regel am meisten gefährdet oder sogar vernachlässigt wird, ist eine diesbezügliche neue Welle von Motivationsarbeit unter den – alten und neuen – OCIC-Mitgliedern besonders vordringlich geworden. Diese lässt sich nicht nur mit den erweiterten Möglichkeiten der Verbreitung des Films durch die neuen Medien, zum Beispiel Video, rechtfertigen, sondern auch mit dem Hinweis auf eine ganze Anzahl von aktuellen Produktionen, die humanen und ethischen oder religiösen und spirituellen Werten verpflichtet sind und deshalb nach wie vor durch kirchliche Jurys Auszeichnungen erfahren.

Christen, für die der Dialog mit der Gegenwart, trotz gegenläufigen Tendenzen, ein Anliegen bleibt, kommen um eine sachliche Auseinandersetzung mit solchen filmischen Zeugnissen unserer Zeit kaum herum, denn sie können mithelfen, die vielen Gesichter der Moderne besser kennen zu lernen. In diesem Sinne sollen auch die Versuche zu einem Brückenschlag zwischen Film und Theologie, wie er durch Publikationen (zum Beispiel «Cinéma et Spiritualité», Collections alternatives OCIC, 1988) oder Anregungen zu Seminarien (das letzte hat an der Universität Louvain-la-Neuve unter den Stichworten «Rencontre Cinéma, Télévision et Spiritualité» stattgefunden) in die Wege geleitet wurde, gezielter als bisher eine Fortsetzung erfahren.

#### **Fortsetzung des interkulturellen Dialogs**

Dasselbe gilt von der Förderung des interkulturellen Dialogs über die Grenzen der Kontinente und Rassen hinweg, für den sich das Medium Film, bei entsprechender Vorbereitung, als sehr nützlich und hilfreich erweist. Die Bedeutung einer aktiven und qualifizierten Präsenz an internationalen filmkulturellen Veranstaltungen in der alten und in der neuen Welt ist deshalb, auch von pastoralen Gesichtspunkten her, immer wieder zu unterstreichen. Zurzeit wird geprüft, nicht nur in Zürich oder in Brüssel, sondern auch in Moskau, ob und wie der ökumenische Kontakt im Rahmen des internationalen Filmfestivals von Moskau ausgebaut werden könnte.

#### **Zwischen zwei Kongressen**

Viel Aufmerksamkeit kritisch-konstruktiver Art ist bei den Sitzungen dem vergangenen Weltkongress in Quito (Juni 1987) zum Thema «Kultur, Medien und christliche Welt» gewidmet worden, schon weil der materielle Aufwand für solche Unternehmungen, zu denen die Statuten (alle drei Jahre!) verpflichtet, erheblich ist und gerechtfertigt

werden muss. Dabei hat die sorgfältige Vorbereitung und die Nachbearbeitung uneingeschränkte Anerkennung gefunden. Es wurde festgestellt, dass die Impulse, die von Quito ausgegangen sind, in den Regionen nachweisbar weiterwirken. Der nächste Weltkongress findet im Oktober 1990 in Bangkok statt. Die thailändische Bischofskonferenz, die medienmässig über eine gute Infrastruktur verfügt, steht dem Vorhaben positiv gegenüber und hat entsprechende Rückhalte versprochen. Der Kongress wird wiederum in Zusammenarbeit mit UNDA durchgeführt. Entsprechende Vorbereitungsgruppen haben ihre Arbeit aufgenommen. Das Brainstorming bezüglich eines für Kirche und Gesellschaft, auch die asiatische, relevanten «neuen» Themas, mit dem sich die Ausschüsse beider Organisationen, UNDA und OCIC, befassten, hat indes noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt, so dass Vorschläge willkommen sind.

#### **Video-Forum und Video-Club**

Erfreuliche Fortschritte haben die anspruchsvollen Publikationsprojekte einer Studiengruppe zu den Themen «neue audiovisuelle Sprache – neue Kultur», «Verkündigung und Medien» unter der Leitung von Pierre Babin gemacht. Mit Genugtuung wurde ebenfalls der Start eines internationalen Video-Clubs durch das OCIC-Sekretariat in Rom (Video intercontinental Omega) begrüsst, für das der Kanadier Jean Paul Guillet verantwortlich zeichnet. Der internationale Videomarkt (Forum mundial do Video Educativo), der gleichzeitig in Lissabon unter seiner Hauptverantwortung zur Durchführung kam, ist den Beweis der gesteigerten Leistungsfähigkeit dieser Stelle in Rom nicht schuldig geblieben, denn er hat einen sehr professionellen Eindruck gemacht und Produzenten und Verleiher aus über 20 Ländern (unter anderen das National Film Board of Canada, das Franciscan Communication Center von Los Angeles, das katholische Filmwerk in Frankfurt usw. sowie ein zahlreiches internationales Publikum anzuziehen vermocht.

#### **Das notwendige Geld**

Ohne eine solidere finanzielle Basis wird ein Ausbau dieser verheissungsvollen und wichtigen Initiativen aber nicht mehr zu gewährleisten sein. Deshalb gehört die Finanzpolitik für die nächste Zukunft zu den – aufreißenden – Prioritäten der Organisation. Zu diesem Zwecke wurde vor ein paar wenigen Jahren in Kanada bereits eine Stiftung, Focic, errichtet, deren jährliche Zinserträge die Unkosten des Betriebes decken helfen sollten. Bis jetzt sind aber erst etwas mehr als 100000 Dollars eingegangen, so dass grosse weitere Anstrengungen erforderlich

sind, um das gesetzte Ziel auch nur annähernd zu erreichen. Milde Gaben (grössere und kleinere) werden einstweilen gerne entgegengenommen!

#### **Zwei neue Vizepräsidenten**

Die Expansion der OCIC, die heute in 150 Ländern und Territorien über Kontaktstellen und Aktivitäten verfügt, hat eine Verstärkung der «kollegialen» Führungsequipe, vor allem auch in den einzelnen Kontinenten, als wünschbar und gerechtfertigt erscheinen lassen. Deshalb wurden in Lissabon in der Person von José Tavares de Barros, Brasilien, und Henk Hoekstra, Holland, einstimmig zwei neue Vizepräsidenten gewählt. Das erhöht die Zahl insgesamt auf deren drei, denn der bisherige Vizepräsident, Jerry Martinson, Taiwan, ist bereits nach dem Quito-Kongress für eine weitere Amtsdauer bestätigt worden. Auch dieses «Wahlgeschäft» gehört zu den Weichenstellungen für die Zukunft der OCIC, zumal der amtierende Präsident Ambros Eichenberger seine Absicht bekanntgegeben hat, 1990 in Bangkok zurückzutreten, um jüngeren Leuten mit neuen Ideen und Visionen Platz zu machen.

#### **Filmland Portugal**

Der Aufenthalt in Lissabon wurde schliesslich dazu benützt, auch mit Vertretern des portugiesischen Filmschaffens in Kontakt zu kommen. An einem freundschaftlichen Round-Table-Gespräch mit Vertretern der OCIC haben sich Luis de Pina, Leiter der Cinemathek, Luis Salgado de Matos, Präsident des portugiesischen Filminstituts, der Regisseur João Botelho und der Produzent Antonio Lopez Ribeiro beteiligt.

*Ambros Eichenberger*

## **Hinweise**

### **«Maranatha!»**

Die Kantoreien der Evangelischen Singgemeinde (Berner Kantorei, Basler Münsterkantorei, Kantorei Predigern Zürich) können zu einer aussergewöhnlichen Aufführung einladen. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Pro Helvetia war es der Evangelischen Singgemeinde nämlich möglich, zu ihrem 25jährigen Bestehen einen Kompositionsauftrag an den katholischen Schweizer Komponisten Ernst Pfiffner zu erteilen. Der Uraufführung in Zürich folgen Zweitaufführungen in Bern und Basel (Zürich: 4. Dezember, 20 Uhr im Grosse-

münster; Bern: 17. Dezember, 20.15 Uhr im Münster; Basel: 18. Dezember, 17 Uhr im Münster).

Das Werk – «Maranatha», Herr komm doch – sollte ein reformiertes Pendant zur katholischen Messe werden, mit den sprachlichen, inhaltlichen und musikalischen Ausdrucksmitteln und Themen unserer Tage. Die seinerzeitige Umfrage bezüglich der Texte, die vertont werden sollten, hatte drei Schwerpunkte ergeben: es sollte gottesdienstliche Musik sein, in die auch die Gemeinde einbezogen werden könnte, es sollten der 139. Psalm und die «Seligpreisungen» vertont werden. Zur Realisation dieser Kriterien empfahl sich die Gottesdienstordnung: Sammlung – Anbetung – Verkündigung – Fürbitte – Sendung.

Der Chor ist in mehrere Gruppen aufgeteilt, die a capella, von Streichern oder Holzbläsern begleitet singen. Bei den Gemeindeteilen treten Trompeten und Posauern sowie die grosse Orgel hinzu. Die Christusworte sind besonders hervorgehoben durch ein kleines Solistenensemble, begleitet von drei Hörnern.

Die Aufführung von Maranatha kommt aktuellsten Forderungen der reformierten Kirche entgegen, die in der Evangelischen Synode landesweit gerade das fordert, was Pfiffners Werk in der subtilen und kunstvollen Kompositionssprache unserer Zeit zum Klingen bringt. *Mitgeteilt*

## Amtlicher Teil

### Bistum Basel

#### Im Herrn verschieden

+ *Mgr. Johann Stalder, Domherr, Thun*

Johann Stalder wurde am 17. November 1917 in Willisau geboren und am 29. Juni 1942 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Basel (St. Anton – 1942–1950) und war dann Pfarrer in Bern (Dreifaltigkeitskirche – 1950–1983). 1956 wurde er zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. 1962–1974 leitete er als Dekan das Kapitel Bern, 1976–1988 hatte er das Amt des Regionaldekans des deutschsprachigen Teils des Kantons Bern inne und seit 1977 vertrat er als nichtresidierender Domherr den Stand Bern im Domkapitel. Nach der Demission als Pfarrer verlegte er seinen Wohnsitz nach Thun. Er starb am 9. No-

vember 1988 und wurde am 14. November 1988 in Bern (Bremgartenfriedhof) beerdigt.

#### Stellenausschreibung

In der Kaplanei Sempach (LU) kann eine Wohnung für einen Priester auf Anfang 1989 zur Verfügung gestellt werden.

Interessenten melden sich bis zum 6. Dezember 1988 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

### Bistum St. Gallen

#### Tod in den Missionen

*Kurt Kretz, Fidei-Donum-Priester, Peru*

Er wurde am 26. Oktober 1942 in Lenggenwil (SG) geboren und besuchte daselbst die Primarschule. Das Gymnasium absolvierte er in Appenzell, das Theologiestudium in Innsbruck und Rom. Am 12. März 1967 weihte ihn Bischof Josephus Hasler in der Kathedrale zu St. Gallen zum Priester. Anderthalb Jahre wirkte er als Kaplan in Widnau, um darauf am 15. Oktober 1969 als Fidei-Donum-Priester seinem innigen Wunsch gemäss nach Peru auszuwandern. Seither wirkte er pionierhaft bei der Landbevölkerung des Hochlandes von Arapa (Peru). Am 25. Oktober 1988 verlor er bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Lima sein Leben. Sein Leib liegt in der geliebten Wahlheimat von Arapa. Der Trauergottesdienst für den verstorbenen Diözesanpriester fand am 29. Oktober in Lenggenwil statt.

#### Pfarrwahlen

Am 16. Oktober 1988 wählten die Kirchbürger von Wildhaus auf Vorschlag des Bischofs Pfarrer *Emil Schmucki*, Winkeln, zu ihrem neuen Pfarrer. Der Amtsantritt erfolgt am 11. Dezember.

Die Kirchgenossen von Flawil wählten am 30. Oktober 1988 auf Vorschlag von Bischof Otmar den derzeitigen Domvikar *Markus Büchel* zum neuen Pfarrer. Installation am 18. Dezember.

#### Missio-Erteilung

Von der Kirchenverwaltung gewählt und vom Bischof mit der Missio betraut wirken: ab 1. Oktober Pastoralassistent *Matthias Angehrn* in der Pfarrei Speicher-Trogenwald (AR). Ab 1. Dezember Pastoralassistent *Felix Senn* in der Pfarrei Wattwil. Er

ist Nachfolger des zum Diözesankatecheten ernannten Philipp Hautle.

### Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

#### Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt *Anton Bernacek*, Priester aus dem Bistum Olmütz, zum Personalpfarrer der Pfarrei St. Michael (Personalpfarre für die Deutschsprachigen des Kt. Waadt (mit Ausnahme des Bezirks Aigle)).

#### Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern  
P. Ambros Eichenberger, lic. theol., OP, Leiter des Filmbüros, Präsident der OCIC, Bederstr. 76, 8002 Zürich

Dr. Leo Karrer, Professor, Route des Cerisiers 7, 1723 Marly

Dr. Alois Schifferle, Studentenpfarrer, Rue G. Techtermann 8, 1700 Freiburg

Heinrich Suter, 6215 Beromünster  
Franz Ulrich, Redaktor ZOOM, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

#### Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.  
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

#### Hauptredaktor

*Rolf Weibel*, Dr. theol.  
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141  
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

#### Mitredaktoren

*Kurt Koch*, Dr. theol., Lehrbeauftragter  
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern  
Telefon 041 - 51 47 55  
*Franz Stampfli*, Domherr  
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen  
Telefon 01 - 725 25 35  
*Josef Wick*, lic. theol., Pfarrer  
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

#### Verlag, Administration, Inserate

*Raeber Druck AG*, Frankenstrasse 7–9  
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

#### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;  
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren  
(Land/See- oder Luftpost).  
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.  
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

## Verstorbene

### Dr. Josef Matt, Resignat, Beromünster/Zizers

Mitte Mai wurde auf dem Friedhof St. Stephan der betagte Priester, Lehrer und Pfarresignat Dr. Josef Matt in seiner heimatlichen Erde im Priestergrab beigesetzt. Ein um die Schule und Seelsorge verdienter Münsterer fand damit zu seiner Seelenruhe seinen letzten Weg dahin, wo sein Leben am 14. Februar 1900 begonnen hatte. In einer vielköpfigen und musikalisch überaus begabten Kleinbauernfamilie wuchs Josef – von jung auf mit dem hiesigen Kollegiatstift St. Michael eng verbunden – mit neun Geschwistern auf. Trotz bescheidener, fast ärmlicher Verhältnisse ermöglichten ihm die tieffrommen Eltern die Studienlaufbahn. Nach dem Gymnasium in Schwyz studierte er in Luzern Theologie und wurde im Sommer 1928 zum Priester geweiht. Nach zwei Vikariatsjahren zwang ihn ein Lungenleiden zu einem längeren Kuraufenthalt. Dann nahm er an der Universität Freiburg erneut das Studium auf, promovierte in Philosophie und holte zugleich das Gymnasiallehrerdiplom.

Für zwanzig Jahre wurde ihm das von der Mittelschule her bekannte Kollegium Maria-Hilf in Schwyz zum willkommenen Tätigkeitsfeld. Hier unterrichtete der begabte Lehrer, amtierte zugleich als Präfekt und half daneben in der Seelsorge aus. In dieser Zeit verfasste er, mit Prof. Dr. Villiger zusammen, das bewährte Lehrbuch «Kirchengeschichte/Liturgik». Kurze Zeit half er

noch am Gymnasium in Altdorf aus; dann machten sich wieder Zeichen einer ernsthaften Erkrankung bemerkbar. Er zog sich als Pfarrverweser ins Lötschentaler Dorf Ferden zurück. Tapfer und mutig half er hier mit, die neue Kirche zu verwirklichen. 1961 konnte er deren Einweihung, zusammen mit dem neuen Friedhof, erleben. Ein erneuter Spitalaufenthalt zwang ihn, die Pastoration aufzugeben. Vom Spital Chur aus sah er sich nach einem willkommenen Resignatenposten um. Er fand diesen im Haus der Katharinen-schwester im nahen Zizers; einem Haus übri-

gens, welches der legendäre «Kräuterpfarrer Künzli» erstellt hatte. Hier kam er noch über Jahre hin der täglichen Priesterpflicht am Altar und als Spiritual der Schwesterngemeinschaft nach. Noch am Herz-Jesu-Freitag des Marienmonates Mai stand er in der Hauskapelle am Altar – ja er wollte an diesem Tag sogar zu einem Besuch bei seiner Schwester im nahen Chur starten –, da gab er, wohl vorbereitet, seine Seele demjenigen zurück, dem er während 60 Jahren im Priesterstand gedient hatte. Requiescat in pace – er ruhe im Frieden!  
*Heinrich Suter*

## Neue Bücher

### Heiligen-Kalendarium

Odilo Lechner und Ulrich Schütz, Mit den Heiligen durch das Jahr, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 289 Seiten.

Dieses Heiligen-Kalendarium ist so angelegt, dass für jeden Tag drei bis vier Heilige mit knappen Angaben, gewöhnlich in einem Satz vorgestellt werden. Diese Angaben erschöpfen sich nicht in Daten. Sie suchen vielmehr Standort, Bedeutung und Eigenart des Heiligen zu erfassen. Zu jedem Tag gibt es auch zwei oder drei kurze Zitate aus Werken von Heiligen. Sie können mit ihrer Prägnanz dem Tag eine besondere Richtung und Weihe geben. Insgesamt sind rund tausend Heilige und Selige von den Anfängen der Kirche

bis zur Gegenwart verzeichnet, darunter vollständig alle Heiligen der offiziellen kirchlichen Kalender (Allgemeiner römischer Kalender, Regional- und Diözesankalender des deutschen Sprachraums), aber weit darüber hinaus auch viele Heilige, die aus bestimmten Gründen von Bedeutung sind.

Was den Band besonders auszeichnet, ist sein festliches Gewand mit 62 Farbtafeln von hervorragender künstlerischer Originalqualität und Reproduktion. Hier ist auch die Vielfalt aus verschiedenen Zeiten und Kulturen bemerkenswert. Zu diesen Farbtafeln hat der Abt von St. Bonifaz in München, Odilo Lechner, gediegene Bildbetrachtungen geschrieben, die auf viel Kenntniswertes aufmerksam machen und zu einem vertieften Verständnis führen. Aufmerksame Christen erhalten hier einen freundschaftlichen Begleiter durch das Jahr der Heiligen, einen Begleiter, der sich nicht aufdrängt und doch wie ein Freund in der Nähe bleibt.  
*Leo Ettlin*

**ARS ET AURUM**  
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

**ARS ET AURUM**  
Kirchengoldschmiede

### Pfarrei St. Michael, Basel

Wir suchen für die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen unserer Pfarrei sowie zur Aufrechterhaltung des Kontaktes mit jungen Eltern

### Jugendarbeiter(-in)

Wir bieten in einer mittelgrossen Quartierpfarre von Basel eine 50-Prozent-Stelle mit der Möglichkeit als Ergänzung zum Vollamt, die Mitarbeit in der pfarreilichen Katechese zu übernehmen.

Mit Interesse erwarten wir Ihre Bewerbung für diese herausfordernde Aufgabe an:

Dr. B. Bandini, Pfarreiratspräsident, Hermann-Albrecht-Str. 9, 4058 Basel

Pfarrer A. Griesser, (Telefon 061 - 49 18 18), Allmendstrasse 36, 4058 Basel

Bruno Imfeld  
Kunstschmiede  
Im Zopf  
0000 Samen R 041 665501

- Sakrale Gegenstände
- Wandkreuze, Leuchter
- Grabzeichen, Grabkreuze
- Renovationen

Verlangen Sie Offerte!



**radio vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe  
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)  
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



Rauchfreie

## Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

**HERZOG AG**

KERZENFABRIK SURSEE  
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38



Die **Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU** sucht

## eine(n) kirchliche(n) Umweltberater(-in)

(50-Prozent-Stelle)

Aufgaben:

Beratung und Animation von kirchlichen Umweltgruppen und von Kirchgemeinden besonders zur ökologischen Buchhaltung, Tagungen, Stellungnahmen, Öffentlichkeitsarbeit.

Anforderungen:

- breitgefächerte ökologische Kenntnisse (z.B. naturwissenschaftliche, technische, juristische)
- pädagogische Kenntnisse
- Fähigkeit, Gemeinden zu motivieren
- Kenntnisse der kirchlichen Situation
- Zugang zum christlichen Glauben
- Französischkenntnisse

Stellenantritt: 1. April 1989.

Arbeitsort: Bern (im Team mit dem Umweltbeauftragten und der Sekretärin).

Bewerbungen sind bis 15. Dezember zu richten an den Präsidenten Christoph Stückelberger, Stöckenackerstrasse 26, 8046 Zürich, Telefon 01 - 371 77 56

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** sind folgende Stellen zu besetzen:

ab sofort oder nach Vereinbarung

## vollamtlicher Jugendarbeiter

allenfalls mit einem Teilpensum Religionsunterricht

ab Schuljahr 1989/90

## vollamtliche(r) Katechet(-in)

Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzen richten Sie bitte an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Das Kirchgemeindesekretariat oder die drei Pfarrer der Pfarreien Dom, Erlöser und Heiligkreuz erteilen gerne weitere Auskünfte; Telefon:

- |                                    |                |
|------------------------------------|----------------|
| - Kirchgemeindesekretariat         | 081 - 24 77 24 |
| - Dom, Pfarrer G. Quinter          | 081 - 22 20 76 |
| - Erlöser, Pfarrer R. Morant       | 081 - 24 21 56 |
| - Heiligkreuz, Pfarrer G. Bargetzi | 081 - 27 23 22 |

### Pfarrei «Sankt Johannes» Buchs (AG)

Wir suchen zum Eintritt nach Vereinbarung eine(n)

## Laientheologen(-in)

für die Aufgaben

- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe
- Schwerpunkt Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Liturgie

Einer aktiven und kontaktfreudigen Persönlichkeit, die bereit ist, mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten, bieten wir einen interessanten Einsatz in unserer jungen Pfarrei. Viel Eigeninitiative ist erwünscht.

Nähere Auskunft erteilt:

Pfarrer Walter Meyer, Römisch-katholisches Pfarramt, Bühelstrasse 8, 5033 Buchs (AG), Telefon 064 - 24 32 53.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: F. Huwyler, Präsident der Ortskirchenpflege, Fluhweg 24, 5033 Buchs (AG)

### Katholische Kirchgemeinde Wil

Zur Ergänzung und Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. April 1989 oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

## Katecheten(-in) oder Pastoralassistenten(-in)

Ihren Aufgabenbereich werden wir in persönlichen Gesprächen und in Anlehnung an unser neuerstelltes Pastoral- und Personalkonzept festlegen.

Im wesentlichen übertragen wir Ihnen folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Begleitung von Schülern/Elternkontakte
- Mitarbeit in den Jugendvereinen
- Förderung des Gemeindelebens
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Betreuung von Randgruppen
- Mitarbeit in der Spitalseelsorge

Das Seelsorgeteam und der Kirchenverwaltungsrat bieten teamfähigen und einsatzfreudigen Katecheten(-innen) / Pastoralassistenten(-innen) mit entsprechender Ausbildung zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein breites Wirkungsfeld in einer aufgeschlossenen Pfarrei, die drei Gemeinden - Stadt Wil, Bronschhofen und Wilen - umfasst.

Nähere Auskünfte über diese Position erteilen Ihnen gerne Stadtpfarrer Martin Pfiffner, Telefon 073 - 22 14 01, oder J. Fässler, Kirchenverwaltungspräsident, Tel. 073 - 22 17 34. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an Josef Fässler, Kirchenverwaltungsratspräsident, Von-Thurn-Strasse 6, 9500 Wil

Die Pfarrei **Biberist (SO)** sucht, nachdem die Stelle erfolgreich mit einem Theologiestudenten befristet besetzt werden konnte, auf 1. Februar 1989 oder nach Übereinkunft

## eine(n) Katecheten(in)

(evtl. ein Ehepaar)

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittelstufe und vor allem auf der Oberstufe (insgesamt 10-12 Stunden)
- Betreuung der Scharen Blauring und Jungwacht
- Jugendarbeit (es existiert eine kleine Jugendgruppe)
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Im Pfarramt steht Ihnen ein eigenes, eingerichtetes Büro mit Telefonanschluss zur Verfügung.

Voraussetzung:

Ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines Katechetischen Institutes sowie froher Glaube, der zum kirchlichen Engagement drängt.

Für Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:

Herr Urs Lisibach, Pfarrer, katholisches Pfarramt, 4562 Biberist, Telefon 065 - 32 32 61.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte an das katholische Pfarramt, 4562 Biberist, richten

## REISEN IN BIBLISCHE LÄNDER

mit theologischer Begleitung ab der Schweiz

**E**XODUS = Kairo-Sinai-Petra-Jerusalem

**I**SRAEL = Biblische Wanderreisen

**T**ÜRKEI = Auf den Spuren von Paulus

(Reisedaten im Frühling 1989)

**G**ratiosprospekt bei: Tel. (01) 202, 26, 34

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

## FÜR THEOLOGEN

organisieren wir regelmässig

## SCHNUPPERREISEN

**Exodus 22.-- 30.1.89** (ausgebucht, nächste Reise 1990)

**Türkei 22. Feb. - 4.März 1989** (noch freie Plätze)

**Israel** (in Planung für Herbst 1989)

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERLAGEN BEI:

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

### Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER  
KIRCHENGOLDSCHMIEDE  
6030 EBIKON (LU)  
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

7989

Herrn  
Dr. Josef Pfammatter  
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

46/17. 11. 88

A. Z. 6002 LUZERN



LIENERT  
KERZEN  
EINSIEDELN  
☎ 055 53 23 81

Unterzeichneter **sucht** ins neu renovierte Pfarrhaus Meiringen

### Pfarrhaushälterin

auf Mitte Januar 1989 oder nach Vereinbarung.  
Bei Interesse auch Sekretariats- und Seelsorgeaufgaben möglich.

Für weitere Auskunft und Bewerbungen bitte schriftlich an: Ludwig Scherzmann, Pfarrer, 8575 Werthbühl (TG)

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

### Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

## A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

### Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,  
Hausorgeln,  
Reparaturen, Reinigungen,  
Stimmen und Service  
(überall Garantieleistungen)



### Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat  
055 - 75 24 32